

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags

„Tagblatt-Haus“  
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Druckerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestellungen. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kreisstelle Wiesbaden 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Niederhessen die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Kamerad“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für örtliche Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unbeschränkter Anzeigen in kurzen Fristenräumen entsprechender Nachsch.

Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch, 23. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 443. • 62. Jahrgang.

## Zwischen Oise und Maas.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Ruhe vor dem Sturm — so möchte man die jetzige Kriegslage kennzeichnen. Nach den letzten amtlichen Nachrichten kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Entscheidung unmittelbar bevorsteht. Mit großer Spannung wartet alles auf neue Meldungen von dem gewaltigen Ringen, das sich zwischen Oise und Marne auf einer Front von über 200 Kilometer abspielt, wo fünf deutsche Armeen in wochenlangem Kampfe mit einem tapferen, sich hartnäckig verteidigenden Gegner begriffen sind. Und da mag wohl öfters die Frage aufkommen, weshalb es so lange dauert, bis die Entscheidung fällt, nachdem aus den letzten Nachrichten unabweislich hervorgeht, daß die Lage für die deutschen Waffen sehr günstig stand. Viele denken immer noch an die Verhältnisse des letzten großen deutschen Krieges vom Jahre 1870/71, wo an einem Tage die Entscheidungsschlachten von Gravelotte und Sedan entschieden zu Ende geführt wurden. Gerade aber in dem jetzigen Kampfe zwischen Paris und Verdun liegen die Verhältnisse so, daß die Entscheidung erst nach langem, zähem Ringen und schrittweisem Vorwärtsarbeiten erkämpft werden kann.

Die Franzosen stützen sich mit ihren beiden Flügeln auf Festungen und befestigte Linien, im Westen auf Paris, im Osten auf die Befestigungen der Maas und Mosel. Es ist also so gut wie ausgeschlossen, ihre Pläne umfassend anzugreifen, wie dies die deutsche Führung am liebsten tut. In diesem Falle bleibt den Deutschen nur der frontale Kampf übrig, und dieser ist stets schwierig und zeitaufwendend. Im ersten Teil der Kämpfe befanden sich die Deutschen in der Defensive und haben in dieser alle Angriffe der Franzosen siegreich abgelehnt. Nunmehr sind sie zwar zur Offensive übergegangen, müssen aber damit rechnen, daß die Franzosen sich die Vorteile des Geländes in derselben Weise nutzbar gemacht haben, wie sie selbst es vorher getan haben. Mit dem offensiven Geheißert sei, und daß sie in die Defensive zurückgeschlagen seien, haben sie ihre Stellungen mit allen Mitteln ausgebaut und verstärkt. Aus der Festung Paris werden sie schwere Geschütze herangeholt haben. Somit handelt es sich für die Deutschen um einen frontalen Angriff gegen eine vorbereitete und ausgebauten Stellung. Dieser erfordert viel Zeit, er kann nur schrittweise vorwärtsgen nach gründlicher Vorbereitung durch die Artillerie. Im Gegensatz dazu standen die Kämpfe im ersten Teile des Feldzuges, als beide Teile offensiv vorgegangen waren. Es entwickelten sich daraus eine Anzahl von Gegenangriffen, die naturgemäß viel schneller verliefen. Und wo die Front sich hartnäckig Widerstand zu brechen.

Es ist also in der jetzigen Schlacht eine ganz natürliche Sache, daß der deutsche Angriff nur sehr langsam vorwärts geht und daß die Entscheidung noch nicht gefallen ist. Die Öffentlichkeit muß sich

in Geduld fassen. Gänzlich falsch wäre es aber, aus dieser Tatsache etwa ungünstige Schlüsse zu ziehen. Im Gegenteil, man kann sich nur auf die letzten amtlichen Mitteilungen berufen, und diese lassen nur den Schluß zu, daß die Lage für die deutschen Truppen durchaus günstig ist. Es steht fest, daß alle Versuche der Franzosen, in die deutsche Stellung einzudringen, abgelehnt sind, wobei die Franzosen zum Teil sehr erhebliche Verluste erlitten haben; es ist ferner unbestritten, daß an verschiedenen Stellen der ausgedehnten Schlachtfeld die deutsche Offensive beträchtliche Vorteile erzielt hat.

Diese für die deutschen Waffen günstige Lage spiegelt sich auch in den Berichten und Angaben der auswärtigen Blätter wider. Schon gestern hatten wir deren einige anführen können, auch heute liegen wieder ähnliche Auslassungen vor. Kein einziges, auch kein französisches Blatt kann von einem wirklichen Erfolg berichten. Dies bestätigt also in vollem Umfange die Angaben unseres Generalstabes. Gäßen die Franzosen den geringsten tatsächlichen Erfolg gehabt, so würden sie ihn schon gehörig vergrößert und aller Welt verkündet haben. Das Ausbleiben jeder Siegesmeldung in den ausländischen Blättern ist für uns ein sehr günstiges Zeichen.

Nach der taktischen und strategischen Lage kann die Entscheidung nicht so schnell fallen, wie man es wohl wünschen möchte. Jedenfalls können wir aber getrost und zuversichtlich der weiteren Entwicklung der Kämpfe entgegensehen und voller Siegeszuversicht sein.

### Die Beschießung von Reims.

hd. Genf, 22. Sept. Die durch die Kathedrale von Reims gedeckten französischen Batterien sollten, Pariser Meldungen zufolge, für den entscheidenden Moment aufgefahrt werden. Das ungestüme deutsche Vorgehen veranlaßte sie jedoch zum Feuern. Dadurch wurde das Bombardement allgemein. Die Fassade der Kathedrale hat etwas gelitten. Das Stadthaus ist teilweise zerstört.

### Die heftigen Kämpfe bei Château-Thierry.

Δ Rotterdam, 22. Sept. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet aus Château-Thierry, daß der heftigste Kampf des Krieges während der letzten Tage geliefert wurde und Tag und Nacht unaufhörlich Angriffe stattfanden. Die deutsche Artillerie bestimmte die Schutzweite sehr genau. Am Freitag pläzte eine Granate im englischen Hauptquartier, die große Verwirrung verursachte. Der englische Stab kam jedoch mit dem Leben davon. Die Deutschen haben ihre schwersten Geschütze, darunter 4 Kanonen von 30 Zentimeter, auf den Höhen an ihrem rechten Flügel aufgestellt. Die Verbündeten konnten nur um den Preis entsetzlicher Verluste Fortschritte machen. Das Feuer gegen die Schanzen war öfters so heftig, daß es unmöglich war, Tote und Verwundete fortzuschaffen.

### Die deutschen Stellungen.

hd. Rom, 22. Sept. Wie die „Tribuna“ aus Rom meldet, dürfte die Schlacht noch einige Tage dauern.

Die Verluste auf beiden Seiten seien bisher sehr groß gewesen. Die Deutschen hätten auf den Höhen Schanzen angelegt und diese durch Baumstämme, Mauerwerk und Drahtgeflechte stark befestigen können. Außerdem hätten die Deutschen ihre Batterien dank ihrer Geschicklichkeit und der Günstigkeit des Weichbodens so zu verstecken vermocht, daß sie selbst in Abständen von zwei Kilometer nicht wahrnehmbar seien. Die Franzosen und Engländer hätten häufig Frontangriffe machen müssen, die für sie verhängnisvoll gewesen seien.

### Der „Corriere della Sera“ fogar lobt die Haltung der Deutschen.

hd. Rom, 22. Sept. Barzini schildert im „Corriere della Sera“ seine Eindrücke auf dem Schlachtfeld an der Marne: Während die Franzosen, sagt er, noch im Lode den Eindruck ungezügelter Bombardierstürmens machen, bilden die Deutschen die Zeichen des Bild der Ordnung und Disziplin. Die deutsche Armee ist zurückgegangen, aber nicht besiegt. Sie mußte sich vor der Übermacht zurückziehen. Aber es war keine Verwirrung, sondern nur eine Losmachung. Gewiß mußten die Deutschen da und dort Verwundete in den Händen der Feinde lassen, aber das deutsche Heer in seinem Kern blieb völlig intakt.

### Die englisch-französische Darstellung.

Δ Haag, 22. Sept. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ bezeichnet es als unerklärlich, daß bei dem schnellen Vorrücken der Deutschen Anfangs September in Reims kein Widerstand geleistet wurde, um so mehr, als Reims als eine der stärksten Stellungen Frankreichs anzusehen sei. Hätte Reims Widerstand geleistet, wäre der Aufmarsch nach Süden, wenn nicht unmöglich, so doch gefährlich gewesen, so daß er vermutlich unterblieben wäre. Die französische Erklärung, man habe ein Bombardement vermeiden wollen, läßt der Korrespondent nicht gelten; er verlangt vielmehr eine kriegerische Untersuchung über die Umstände, unter denen die Übergabe von Reims erfolgte. Ein Telegramm vom Sonntag meldet, die Franzosen und Engländer stehen infolge des anhaltenden Regens in den Laufgräben bis an den Nabel im Wasser. Die „Evening News“ meldet von der Kathedrale in Reims noch: Französische Ärzte retteten mit Mühe die deutschen Verwundeten, die im Dom lagen. Die Bevölkerung nahm gegen die Verwundeten eine drohende Haltung an. Priester beruhigten sie aber. Der Dom sei jetzt nur ein Gerippe von schwarzen Mauern. Der Korrespondent behauptet verlesenerweise, die Deutschen hätten seit Sonntagmorgen von dem Hügel bei Rogent l'Abesse absichtlich auf den Dom gezielt. Die französische Regierung hat wegen der Beschießung von Reims bei den Mächten einen Protest eingelegt. Ihre Beschwerde lautet: Ohne den Schein der militärischen Notwendigkeit anzuführen zu können, haben deutsche Truppen aus reiner Zerstörungssucht den Dom von Reims planmäßig heftig bombardiert. Augenblicklich ist die berühmte Hauptkirche eine Ruine. Es ist die Pflicht der französischen Regierung, diese abscheuliche Tat des Vandalismus, der dadurch, daß er ein Heiligtum unserer Geschichte dem Feuer übergab und die Menschheit eines unvergleichlichen künstlerischen Erbes beraubte, der allgemeinen Entrüstung zu übergeben. Bez. DeLassé.

## Mit den nassauischen Regimentern nach Frankreich.

III.

Nach Belgien.

Am 18. August früh morgens um 4 Uhr vollzog sich der Abmarsch aus der schönen Stadt Luxemburg in Richtung auf die belgische Grenze. Unterwegs ließ Prinz Karl von Hessen, als Generalleutnant und Chef des 81. Infanterie-Regiments sein Regiment selbst führt, die Nachricht weiter geben, daß der große Sieg bei Metz. Von fern her hörte man die Kolonnen entlang das begehrteste Hurrarufen unserer Soldaten, bis es sich über die eigene Truppe hinweg in den hinteren Kolonnen leise verlor. Allmählich merkte man, wie die Truppe in einen großen Verband eingegliedert ist, denn der Raum in den Quartieren ward immer beschränkter. Selbst hohe Militärchargen müssen sich mit einem einfachen Strohhalm begnügen. Die berittenen Truppen müssen meistens Bivak wegen Platzmangels beziehen, nur die Infanterie findet noch einen Unterschlupf in den großen Scheunen. Auch der zweite Marschtag noch im Luxemburger Lande verlief ohne kriegerische Zwischenfälle. Am dritten Marschtag geht es bei Martelingen (Martelange) über die belgische Grenze. Erst auf diesem Kriegsmarsche erreichte uns auch die erste so heiß ersehnte Feldpost. Durch die Mitteilung des Generalquartiermeisters von Stein ist es jetzt bekannt, weshalb die Zustellung von Postfächern sich so lange verzögert hat. Es geschah, um den Aufmarsch unserer Truppe zu beschleunigen. Auf jeden Fall ruft die Nachricht, daß Post gekommen sei, bei allen Soldaten stets jubelnde Begeisterung hervor. Und in recht bezaubernden Stößen ge-

langte auch die Post zur Verteilung. Bereits um 12 Uhr mittags waren die Quartiermacher vorgezogen worden, um in den nächsten belgischen Orten Quartier für die nachfolgenden Truppen zu machen. Mit etwas gemischten Gefühlen rückte unsere Truppe in dieses erste belgische Quartier ein, hatte man doch schon in Luxemburg von den Scheußlichkeiten der belgischen Bevölkerung gehört und war das Feldartillerie-Regiment Nr. 27 bereits zu einer Strafexpedition von Luxemburg aus ausgerückt gewesen. Der Truppe hatte sich eine gewisse Unruhe bemächtigt, zumal in der Ferne deutlich Kanonendonner zu vernehmen war und die Kunde umging, das Schwesterartillerie-Regiment stände bereits im Kampfe. Gleichzeitig berichteten zurückkehrende Kavalleriepatrouillen, daß in Longlier die Bewohner einer Husarenpatrouille von 40 Mann die Pferde weggeschossen, wofür die Husaren den Ort angezündet hätten. Wir sollten auch unsere Quartiere nicht froh werden, denn gerade, als wir ins Bivak einzühen wollten, hörten wir bei den 87ern, die mit uns im Quartier liegen sollten, das Alarmsignal, welches alsbald von unseren Trompetern aufgenommen wurde. Die 87er rückten denn auch ab und unsere Hauptabteilung folgte bald darauf im schlanken Trabe. Als wir die erste Höhe überschritten hatten, erblickten wir in der Tiefe ein brennendes Dorf. Es war ein eigenartiger Anblick, zum erstenmal ein ganzes brennendes Dorf zu sehen und in der Ferne das Geknatter der Infanteriegeschosse und den Donner der Kanonen zu hören. Im schlanken Trabe ging es durch das brennende Dorf, ein Unterfangen, das nicht so ganz einfach war, weil die Pferde vor den brennenden Häusern, dem zusammenstürzenden Gemäuer und dem starken Qualm aus den brennenden Scheunen zurückscheuten. Auf diesem Wege begegneten uns auch die ersten verwundeten Soldaten. Unsere Abteilung erging ziemlich ungehindert in eine verdeckte Stellung und griff mit Erfolg in den Kampf

ein, der bald darauf zugunsten der deutschen Waffen entschieden war. Von der Beobachtungsstelle aus konnten wir sehen, wie die Franzosen vielfach in Gruppen gefangen nehmen ließen. Beim Herannahen der Infanterie hoben sie die Hände hoch und begaben sich dann willig ohne Waffen nach dem rückwärtigen Klabe, wo die Gefangenen gesammelt wurden. In diesem Gefecht sahen wir zum erstenmal unseren französischen Gegner. Wir hatten allgemein geglaubt, die Franzosen würden in feldgrauer Uniform erscheinen, und waren sehr erstaunt, als wir sie noch in der historischen Uniform von 1870 vorfanden. Die Infanterie trug die langen roten Hosen, darüber den bekannten langen blauen Rock. Die roten Hosen bildeten ein weithin sichtbares und leuchtendes Ziel. Wir waren um so mehr erstaunt, die Soldaten in dieser Uniform vorzufinden, zumal die Nummer der Regimenter ergab, daß wir es mit der Elite-Truppe der französischen Armee zu tun hatten. Die Gefangenen waren zum größten Teil kleine und schwächliche Gestalten, über die unsere deutschen Soldaten um Haupteslänge hinwegragten. Außer der Unzweckmäßigkeit in der Farbe erwies sich auch die französische Uniform im übrigen als sehr schlecht. Die Uniformen sahen zum größten Teil aus, als hätten sie schon einen langen Feldzug mitgemacht. Das Schuhzeug fast sämtlicher Gefangenen war ganz miserabel und erweckte stets ein mitleidiges Lächeln bei unseren Soldaten. Auch die Tornister waren zum größten Teil schlecht und sicher nicht so zweckmäßig eingerichtet wie die deutschen. Was sich bei den Franzosen als gut erwies, war die Pferdeausrüstung. Das Leder war von hervorragender Qualität. Die Pferdeausrüstung bei der französischen Artillerie macht für unsere Vergriffe einen etwas zigeunermäßigen Eindruck, und dieses Aussehen wird noch verstärkt durch die Struppigkeit der Pferde. Die meisten französischen Pferde, die wir zu sehen bekamen, waren hager und vielfach sehr schlecht genährt.

Fransösische Entstellung der Tatsachen der Beschießung von Reims.

W. T. B. Berlin, 22. Sept. (Amstlich) Die fransösische Regierung scheidet leider nicht vor einer verleumderischen Entstellung der Tatsachen zurück, wenn dieselbe behauptet, daß deutsche Truppen ohne militärische Notwendigkeit den Dom von Reims zur Zielscheibe eines systematischen Bombardements machten.

Italienische Verheerung.

Rom, 22. Sept. (Via. Drahtbericht. Nr. 11.) Die Blätter fahren fort, an hervorragender Stelle die unwahren fransösischen Depeschen von der Zerstörung der Kathedrale von Reims abzubilden. Die römischen Künstler richten, ohne die Tatsachen näher zu untersuchen, schwere Beschimpfungen gegen die „deutsche Barbarei“.

Die Kathedrale in Reims noch ziemlich erhalten.

hd. Amsterdam, 22. Sept. Der Pariser Korrespondent des „Nieuw Rotterd. Currant“ war gestern nachmittags 2 Uhr persönlich in Reims. Die Kathedrale selbst und ihre Umgebung waren zwar erheblich beschädigt, das architektonische Ganze aber ist im wesentlichen erhalten.

Fransösische Verluste.

hd. Rotterdam, 22. Sept. Eine Depesche aus Soissons an den „Daily Express“ meldet, daß die Verluste der Infanterie sehr ernst sein müßten infolge des mörderischen Artillerie- und Infanteriefeuers der Deutschen. Das Schlachtfeld soll nach dem Rückzug der fransösischen Infanterie überall mit Leichen bedeckt gewesen sein.

Die Kriegsjurie in der Champagne.

hd. Rotterdam, 22. Sept. Wie die „Daily Mail“ meldet, folgen den fransösischen Truppen alte Bauern, um abends die Truppen zu begraben. Der Korrespondent schildert die furchtbare Verheerung der Champagne, die der Mittelpunkt der Operationen sei.

Fransösische Feuerwehrlente für die Aufräumung der Schlachtfelder.

hd. Paris, 22. Sept. Die Passierkarten, welche die Erlaubnis erteilen, in einem Auto Paris zu verlassen, sind nunmehr eingezogen worden. — 800 Feuerwehrlente sind aus Paris nach dem Schlachtfelde geschickt worden, um dieses zu säubern und die Tausenden von Leichen, welche noch immer dort liegen und die Luft verpestet, zu verbrennen oder zu begraben.

1000 Küstengeschütze für die Forts von Paris

In „Journal de Genève“ werden einige Mitteilungen über die Vorbereitungen zur Verteidigung in Paris gemacht. Alle Forts haben Garnison- und Seesoldaten, und mehr als 1000 große Küstengeschütze sind aufgestellt. Da die englischen Kreuzer Wache halten gegen einen Angriff auf die fransösische atlantische Küste, sind diese Geschütze für die Küsterverteidigung nicht mehr nötig gewesen.

Den Esel, welchen die fransösische Artillerie bei den Munitionswagen mitführte, war schandbar schlecht. Er hatte ein halbwegs schwarzes Aussehen und unsere Pferde wollten ihn nicht fressen, selbst wenn sie hungrig waren.

Als wir in Longlier in das Gefecht mit unseren Goubien eingriffen, stand es schon zu deutschen Gunsten. So konnten wir bald unsere Stellung wieder verlassen, um zu dem angewiesenen Ort in Quartier zu gehen. Jetzt erst bei dem Rückmarsch durch Longlier hatten wir Gelegenheit, die ganze Grausamkeit des Frankfurterkriegs vor Augen zu sehen. In den Häusern, auf der Straße lagen die halbverlohten Leichen erschossener Zivilisten. In den Lannenhäusern am Dorfeingang hatte man die ersten Zivilisten erhängt als abschreckendes Beispiel für die anderen.

Das Gefecht von Longlier, bei dem, so viel man beurteilen konnte, das 87. und 88. Infanterie-Regiment im Feuer gestanden hatte, mag allerdings von untergeordneter Bedeutung gewesen sein. Immerhin hatte es unserer Kruppe den ersten Vorgeschnack des Krieges gegeben und die schrecklichen Kleinbilder von Kriegselend, die wir während des kurzen Gefechtes gesehen hatten, gaben uns eine Vorahnung kommenden Kampfes und prägten sich, vielleicht gerade weil sie als Einzelerfahrung uns plötzlich vorgeführt waren, unauflöslich im Innern ein. Die späteren Kämpfe und Schlachten, die wir erlebt haben, mögen grausiger und gewaltiger gewesen sein, aber sicher waren die Eindrücke nicht so nachhaltig wie diese ersten Geschehnisse im Kampfe bei Longlier.

Geschütze geliefert. Zwischen den Forts ist in der letzten Zeit kräftig am Aufwerfen von Verteidigungswerken gearbeitet worden.

Die Kämpfe bei Antwerpen.

Berlin, 22. Sept. (Via. Drahtbericht. Nr. 11.) Der Ausfall der Belgier aus Antwerpen, über den vor einigen Tagen berichtet wurde, hat näheren Nachrichten zufolge in den Tagen vom 17. bis 20. September zu mehreren Gefechten und Kämpfen in der Nähe von Löwen und Lerschot geführt, die siegreich für die deutschen Truppen verliefen. Bemerkenswert ist, daß bei diesen Kämpfen auch eine neugebildete Infanterie-Matrosendivision beteiligt war, die sich durch große Dravour auszeichnete.

Belgiens Kriegsrüstungen gegen Deutschland.

hd. Amsterdam, 21. Sept. Aus einem Interview mit dem belgischen König, das der „Daily Chronicle“ veröffentlicht, geht klar hervor, daß der König von Belgien schon vor Jahren in das Komplott gegen Deutschland einbezogen wurde. König Albert hat nämlich in naivster Weise dem Gewährungsmann des „Daily Chronicle“, einem Doktor Sarolea, erklärt, daß er bei der Rückkehr von einer Reise durch Europa in seiner Ansicht bestärkt wurde, daß ein europäischer Krieg droht.

Unsere Veteranen.

Von Konteradmiral z. D. Schlieper.

Ein Weltkrieg braust über die Fluren, erbarmungslos zerknirschend und auslöschend, was zu den schönsten Hoffnungen berechtigete, ohne Mitleid vernichtend, was noch oft die Stütze und der Halt so mancher Schwachen sein sollte. Müßig jetzt die Frage nach der Ursache, nach der Schuldfrage, müßig auch die zu lange Erörterung über flüchtige Freiheit, welche Grausamkeit und britischen Judasberrat an „Bettnerfreundschaft“. Die Scheußlichkeiten, der Weltkrieg — sie sind da. Der so oft besprochene Niesenkampf ist entbrannt mit seinem schweren Leid als Begleitererscheinung, das der Jubel über die frisch gesammelten Lorbeeren unserer herrlichen Streiter dort draußen im Felde noch nicht so ganz zu Wort kommen läßt. Er soll auch vorherrschen — der Pulsschlag für die Gegenwart des Krieges? Wir wären schlechte Patrioten, wollten wir nicht kräftig einstimmen in das Surre über so viele Erfolge, über das Selbstamt unserer Kämpfer auf den großen blutigen Schlachtfeldern wie an Bord unserer Schiffe, dort auf anstrengender, ermüdender, doch immer volle Anspannung der Nerven fordernden Meereswacht. Möchte es so weitergehen — die besten Aussichten für einen siegreichen Ausgang sind geschaffen. Vollstes Vertrauen haben unsere Waffen. Wir kennen das Endresultat noch nicht — aber eins ist und bleibt daselbe, mögen die Würfel fallen, wie sie wollen — eins kennen wir: Das Los unserer Veteranen!

Das tödliche Blei fragt nicht nach Stand, Rang und Alter, Fürstenöhne geben ebenso willig und stolz ihr junges Blut her wie der alte Landwehmann, um den sich dabei Weib und Kind sorgt. Eins ist und bleibt für uns alle hier aber eine unbedingte Ehrenpflicht: Die Fürsorge für die Veteranen, die auch dieses Ringen wieder in großer Zahl neben den aus den vergangenen Kriegen noch lebenden erstehen lassen wird. In erster Linie ist es sicherlich eine heilige Pflicht der Regierung und der Volkshoheit, zukünftig in weitgehendstem Maße für unsere Veteranen zu sorgen und das wird geschehen. Es schließt aber sonstige Hilfe nicht aus, wie sie a. B. durch den „Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen“ (Berlin W. 9, Potsdamer Straße Nr. 126) unter Leitung seiner Erzellenz des Generals der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2 Freiherr v. Lynder schon seit 2 1/2 Jahren betätigt wurde und während des Krieges von seiner Durchlaucht dem Prinzen Heinrich zu Salm-Reichlin-Garolath vertretungsweise weiter gefördert werden soll. Hoch-

erfreulich bereits als Zeichen richtiger Würdigung die Tatsache, daß in den letzten vier Wochen bedeutende Beträge, in besonderer Berücksichtigung dieses Krieges eingegangen sind.

Nichts ist zu früh, das Los derer zu mildern, die jetzt dort draußen ihr Herzblut verstreuen, um den teuren Vaterland zu helfen. Nichts ist zu früh, um ihnen eine bessere Zukunft zu schaffen, ihnen, denen wir jetzt, jung und alt, begeistert jubeln, wie sie beim Lehren mit ehrenvollen Wunden, denen wir aber auch nach Jahr und Tag mit Stolz und Stürze einst wieder begegnen werden. Wir wollen bei Zeiten daran denken, denen zu helfen, die heute noch mit frisch geröteten Wangen in voller Manneskraft auf den Feind losstürmen, die aber später ein schmerzhaftes, bleibendes Erinnerungszeichen zeitlichen mit sich führen werden. Der „Reichsverband“ steht keiner anderen Liebetätigkeit für unsere Kämpfer im Wege. Er will in besonderen Härten bestehender Bestimmungen mildern und Lücken ausfüllen, möchte vorhandene für sorgende Stellen zum Besten des Ganzen zusammenfassen und will auch auf das gleiche Endziel, Veteranenhilfe hinwirken, hinaus. Jede Gabe ist ihm willkommen, die Banknote des Millionärs wie der Spargrochen des armen Tagelöhners. Von ganz besonderem Werte ist ihm freilich die dauernde Wirkung als ständiges Mitglied, auch in bescheidenster Form. Ein jeder will heute helfen und alles tun zum Besten der gerechten deutschen Sache, die so schände beleidigt wurde. Ein Mann erhob sich unser Volk und scharte sich um seinen obersten Herrn, der es so lange Jahre in Frieden regierte und weiter so führen wollte. Doch ging's nicht mehr: Der Frevler unserer Nachbarn ein Halt. Also heraus mit der Klinge! Aber wie ein Mann erhob sich das deutsche Volk und rief: Heraus mit dem edlen Zeichen der Barockherzigkeit, denn ohne Blutvergießen können keine Siege erfochten werden: sie wurden errungen durch Blut, die Knochensplitter, durch die schweren Strapazen und Mühseligkeiten der Unseren — in Feld und Marineblau. So und nicht anders denkt auch der „Reichsverband“ zur Unterstützung deutscher Veteranen. Damit die Krieger dort draußen noch kräftiger und tapferer dreinschlagen können, sollen sie den bescheidenen Gedanken an eine opferwillige Veteranenhilfe, die ihnen und ihren Angehörigen gegebenenfalls zugute kommt, mit sich im Herzen tragen, denn nicht immer, nicht jeden Tag ist Kampf, immer schießen sie auf einen Feind dort draußen — es kommt auch in mancher Pause das Sinnen an die Heimat, an Eltern, Weib und Kind, an so manches persönliche Leid, das in diesen Kriegstagen war nicht vergessen sein soll, aber so mancher, dem es am Herzen liegt, nicht berühren will, in Würdigung der allgemeinen Sorgen um das heißgeliebte Vaterland. Der Gedanke an die Veteranenhilfe in der Heimat soll auch dem im Felde Stehenden ein wohlthuender Helfer sein. Sorgen und betäubende Nachrichten ihnen fernzuhalten — das ist auch unsere Pflicht hier zu Hause, das ist schließt auch durch diese Hilfe.

Unsere alten Veteranen sollen nicht vergessen sein, aber auch für die neuen muß gesorgt werden, wenn auch sicherlich frische Wunden sofort verbunden, brennende Fragen anderer Art zunächst gelöst werden müssen, so darf doch die obenerwähnte daran nicht auf die lange Bank geschoben werden. Auch der frischeste Vorbeer verweilt, auch das lauteste Surre verhallt in unserem Herzen aber soll nie verstummen bei Klang der Dankbarkeit, gerade für jene, die uns später die „Veteranen“ nennen werden.

Ein jeder helfe auch ihnen: nie soll ein Veteran betteln gehen!

Berlin, 18. Sept. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind u. a. von dem Preussischen Landesverband freiwilliger Rollbeamten 10 000 M. überwiesen worden. Der Ausschuss bittet um weitere Spenden und nimmt auch gegen gute Staatspapiere und Obligationen entgegen. Das Bureau befindet sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Als wir zurück in unser Quartier kehrten, mußten wir an der großen Bagage vorbei. Hier sahen wir zum erstenmal die Wagen des katholischen und evangelischen Divisionspfarrers, den Aktenwagen des hohen Kriegsgerichts und die Feldpost mit ihren schmutzigen Uniformen und den schmutzigen wohlingerichteten Feldpostwagen. Gerne nahm uns die Feldpost die Briefe ab, die wir nach der Heimat geschrieben hatten. Die Mannschaften von der Bagage erzählten uns, daß auch sie stark unter der Unterlist der belgischen Bevölkerung zu leiden gehabt hätten, und ein Waggengewagen führte hinter sich am Strid zwei junge Vurschen mit, von denen unzweifelhaft feststand, daß sie in dem einen Orte versucht hatten, das Wasser zu vergiften. Den dritten Vurschen hatten die Infanteristen bei der Verhaftung bereits übel zugerichtet und er lag verwundet auf einem Starren. Jüreser war der erste feindliche belgische Ort, in dem wir in Quartier zogen. Er war aber fast vollständig von den Zivilbewohnern verlassen und die wenigen Zurückgebliebenen erzählten uns, es habe sich alles in die nahen Ardennenwälder geflüchtet. Zum ersten Male betraten wir hier mit dem Revolver in der Hand die Häuser. Allein die zurückgebliebenen Bevölkerung dieses Ortes erwies sich ruhiger, als wir geglaubt hatten. Wir blieben die Nacht vor Überraschungen bewacht. Unsere Soldaten verstanden es sehr gut, mit den wenigen Zivilbewohnern auszukommen, und es gelang ihnen bald, sich auf alle mögliche Weise verständlich zu machen. Ein alter freundlicher Bauer wies uns in seinem Hause eine Wasserquelle, die köstliches frisches Wasser spendete, was den Mannschaften und Pferden sehr erwünscht war. Wir Offiziere fanden bei einem Deutsch-Belgier freundliche Aufnahme. Wir haben nicht veräußert, ihm das gelieferte Abendessen bar zu bezahlen, während sonst üblicherweise in Belgien mit Guthchein bezahlt wurde. Leider war es vielfach auch in Belgien nicht möglich, für requirierte Lebensmittel einen Guthchein auszustellen, da die Empfänger Haus und Hof verlassen hatten. Wir haben allgemein die Beobachtung gemacht, daß bei allen den Häusern und Orten, in denen die

Bewohner zurückgeblieben waren, keinerlei Schädigung an Hab und Gut vorgekommen ist, wo die Bevölkerung nicht flüchtig war, ist es auch selten zu Konflikten gekommen. Die Requisitionen wurden, wenn möglich, durch Offiziere geleitet, um Übergriffe zu vermeiden. Die Häuser, welche von ihren Bewohnern verlassen waren, waren vielfach über dem Boden. Hier wurden, um zu Heu und Stroh und zu den Lebensmittel zu gelangen, meist die Türen eingeschlagen. Die Bewohner, welche friedlich im Orte zurückgeblieben waren, hatten sich sicherlich nicht über Schaden zu beklagen, denn unsere Soldaten erwiesen sich durchweg als friedliche Mitbewohner. Vielfach haben auch die Soldaten in den Häusern in denen sie gut aufgenommen waren, mit Kreide an die Türen geschrieben: Hier wohnen friedliche Leute, die uns freundlich aufgenommen haben, so daß die nachrückenden Truppen sofort wußten, wo sie gut aufgenommen waren. Die fransösische Bevölkerung hat sich übrigens uns gegenüber sehr viel zuvorkommender erwiesen, als die belgische. Hier haben wir sehr selten Anzuträglichkeiten erlebt.

In Sach, wo ich zuerst noch meiner Verwundung mit zwei verwundeten Kriegskameraden in der Nähe von Sedan rast machte, hat uns eine alte Frau mit Freuden aufgenommen und uns am anderen Morgen einen Kaffee gelocht, und den ich noch gerne wegen seiner Güte zurückdenke.

Der nächste Tag brachte uns nur einen Kriegsmarsch mitten durch die Ausläufer der Ardennen. In der Nähe des Eisenbahnnotenzpunktes Vibration kamen wir abends ins Quartier. Der Ort liegt dicht an der großen Eisenbahnstrecke Luxemburg-Brüssel, und es erwartete unseren ganzen Stolz und unser ganzes Stöhnen, als wir schon am folgenden Tage den Pfiff einer preussischen Lokomotive auf dem Bahnhof vernahmen. Es bewies uns, mit welcher Schnelligkeit die rückwärtige Verbindung aufgenommen wurde und wie flott und schnell die Militärbehörde arbeitete. Dabei mag man bedenken, daß wir nicht am Feinde waren.

Dr. Reper, Lt. d. Reg. (Wiesbaden)

Die Kaiserin und die Fürsorge für die Verwundeten.

W. T.-B. Berlin, 22. Sept. Schloß Bellevue. Die Kaiserin besuchte gestern die Ungarische Privatklinik in der...

Offener Willigkeit.

W. T.-B. Berlin, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Nach dem von uns erwähnten Vorgehen eines bekannten Berliner...

Fürs rote Kreuz.

hd. Sonnenberg (Neumark), 22. Sept. Die durch die Inzassen der Graudenzener Strafanstalt auf tausend Köpfe...

Größere Liebesgaben und Sendungen freigegeben.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 22. Sept. (Amtlich.) Nachdem es bisher nur möglich war, den Truppen im Felde...

Die Sammelstelle für Liebesgaben für die Kaiserliche Marine befindet sich, wie zur Richtigkeitstellung noch einmal...

Auszeichnungen.

W. T.-B. Berlin, 22. Sept. (Eig. Drahtbericht) Nr. Vln. Das rote Kreuz haben ferner erhalten: Die an der Herstellung...

Admiral v. Körper tritt in den Ruhestand.

W. T.-B. Berlin, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Admiral v. Körper, Chef der Marinestation der Ostsee, ist in...

Rückkehr der deutschen Instrukteure aus Argentinien.

hd. Berlin, 22. Sept. Die deutschen Instrukteure beim General der argentinischen Republik, die Majore Hans Weiland...

Die englische Entrüstung über das Entkommen der „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina.

W. T.-B. London, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Wie das Pressebureau mitteilt, ist Vizeadmiral Troubridge von der Mittelmeerflotte zurückberufen worden...

Der außerordentlich erfolgreiche Streifzug unseres Kreuzers „Emden“.

W. T.-B. Kalkutta, 22. Sept. (Neuter.) Nichtamtlich. Die Offiziere und Mannschaften der vom dem Kreuzer „Emden“ in der Bai von Bengalen versenkten britischen Schiffe...

Neue französische Märchen.

hd. Paris, 22. Sept. Als Beweis, in wie unerhörter Weise Lügenmärchen ihr Spiel treiben, dient folgende Pariser Meldung: Einem höheren deutschen Offizier, der angeblich gefangen genommen worden sei...

Die deutsche Diplomatie an der Arbeit.

Dah unsere Vertretungen im Ausland sich zu rühmen wissen, beweist folgende Meldung der „Neuen Züricher Ztg.“: Das deutsche Generalkonsulat in Zürich übermittelt uns folgende Depesche des Reichskanzlers aus dem Hauptquartier:

„Den in der französischen und englischen Presse verbreiteten Nachrichten gegenüber stelle ich fest, daß an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz französischer oder russischer Truppen ist. Von der lothringischen Front sind die Franzosen an die Mosel zurückgeworfen. Sie stehen an der oberen Maas schon hinter den dortigen Sperrstellungen. Alle Versuche, zwischen der mittleren Dife und der mittleren Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, scheiterten kläglich mit schweren Verlusten.“

Völlige Ordnung herrscht in Belgien.

Von der Armee Esatonows sind die geringen Teile, die sich aus den schweren Niederlagen bei Tannenberg retten konnten, in Auflösung über die Narven geflüchtet. Die Armee Krenenkamp (Niemens-Armee) erlitt eine ähnliche Niederlage südlich von Antwerpen und konnte das, was ihr noch übrig blieb, nur durch schleunige Flucht über den Niemen hinter die Festungen Olita und Kowno retten.

Nach vorläufigen Schätzungen sind allein bei Tannenberg und in den Masurischen Sümpfen 150 000 Russen umgekommen.

Bis jetzt sind in deutschen Lagern untergebracht 200 000 Gefangene, davon 5000 Offiziere. Die Gesamtzahl aller Gefangenen übersteigt 300 000, wovon über die Hälfte Russen sind. Über 2000 Geschütze aller Art wurden erbeutet.“

Es ist diese Kundegebung des Generalkonsulats durchaus nicht eine etwa vereinzelt eintreffende Erscheinung, sondern seit einiger Zeit erfolgen fast täglich derartige amtliche Richtstellungen.

„Zu gute Behandlung“ gefangener deutscher Offiziere.

Clemenceaus Zeitung „L'Homme Libre“ bringt folgende Nachricht aus Reims, die das „Journal de la Marine“ unter Freitag, den 28. August 1914, abdruckt: Die deutschen Gefangenen werden sich wahrhaftig nicht über einen Mangel an französischer Gastfreundschaft zu beklagen haben!

Man teilt unter dem 18. August mit, daß in Reims deutsche Offiziere, Gefangene des vorhergehenden Tages, sich heftig über ihr Lager beschwerten, das aus einigen Stroh Strohhäusern bestand. Sofort gab es eine Aufregung in der Kaserne. Der militärische Kommissar beeilte sich, die Sache dem Generalkommandanten der Armee zu unterbreiten, der, ohne zu zögern, Befehl gibt, sofort sechs Soldatenbetten für die deutschen Offiziere zur Verfügung zu stellen.

Freilich ist es richtig, unseren Gefangenen die Rücksichten zu bezeigen, die man dem entwaffneten Feinde schuldig ist, doch scheint es etwas weit zu gehen, unsere Soldaten ihrer Betten zu berauben — deren es in Reims nur eine beschränkte Anzahl gibt —, um den Herren gefällig zu sein. Denn, alle Gefühle bei Seite, es ist nötig, nicht zu vergessen, daß unsere Soldaten, die in den Krieg ziehen, ihre ganze Kraft benötigen, was bei den gefangenen deutschen Offizieren nicht mehr der Fall ist.

Ein schwedischer Arzt als Augenzeuge von Verwundungen französischer Dumdumgeschosse.

W. T.-B. Berlin, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Der in medizinischen Kreisen wohlbelannte schwedische Arzt Dr. E. Garen erstattete über seine Beobachtungen an deutschen Verwundeten folgenden Bericht: Zurückgekommen von meiner mit amtlicher Erlaubnis unternommenen kurzen Reise, die mich von Berlin nach Frankfurt a. M. und nach der Festung Mainz führte, um in Deutschland einige Lazarette zum Studium der Verwundeten zu besuchen, halte ich es für meine unabweiße Pflicht, zu berichten, daß ich sowohl in den Krankenhäusern Frankfurts wie in den Festungsgarnison-lazaretten verwundete deutsche Soldaten gesehen und untersucht habe, deren Verletzungen derartig schwer und deren Wunden mit einer kleinen Einschüß, wie Ausschußöffnung und gewaltigen explosionsähnlichen Zerschütterungen im Innern des Wundkanals selbst einen so eigenartigen Charakter trugen, daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es seien in diesen Fällen stumpf gemachte und sogar ausgehöhlte Projektilen oder sog. Dumdumgeschosse völkerrechtswidrig verwendet worden. Aus welchen Entfernungen die Geschosse abgefeuert worden sind, spielt ja erfahrungsgemäß eine große Rolle. Auch ist ja die Frage von Querschüssen von einem gewissen Gewicht, doch dürften sie in den obengenannten Fällen kaum von größerer Bedeutung sein. Das mir in einem Fall (Städtisches Krankenhaus in Sachsenhausen) gezeigte Röntgenbild legt nach meiner Ansicht für die deutliche Einwirkung der im Innern der Wunde stattgefundenen Explosion ein bereitetes Zeugnis ab. Außerdem sei erwähnt, daß eine Reihe von verwundeten deutschen Soldaten mir bei derselben Gelegenheit offen und freiwillig erklärten, daß sie auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern bei den gefallenen Feinden und auch sonst Dumdumgeschosse vorgefunden hätten; ja, ein bei einem nördlichen Sturmangriff bei Birz schwer verwundeter Landwehrmann gibt sogar mit Bestimmtheit an, bei Montmedy eine ganze Kiste von im allgemeinen in verschärften, französisch gestempelten Patronen verpackte Patronen mit Dumdumgeschossen gesehen zu haben. Er will auch eine Handvoll davon genommen und in seinen Tornister gesteckt haben. Diese gingen ihm aber im Kampfesgetümmel verloren. Seine eigene Verwundung stammt augenscheinlich von einem Dumdumgeschosß her.

In meinem Bericht ist auch gegenwärtig ein mir von einem anderen Verwundeten geschenktes kleines Dumdumgeschosß, das von ihm am 9. September bei Birz aus einem auffallend großen Revolver eines gefallenen französischen

Offiziers herausgeholt worden. Dieses Geschosß zeigt die gewöhnliche Form von Dumdumgeschossen, ist etwa 4 Zentimeter hoch, hat etwa 1 1/2 Zentimeter Durchmesser, vorn an der Spitze in Breite von etwa 1/2 Zentimeter quer abgestumpft und kraterähnlich bis zur Tiefe von etwa 1 Zentimeter ausgehöhlt. Es ist mit Ausnahme der Spitze von einer Nickelfassung umgeben und trägt unten an der Basis die Buchstaben D. E., wahrscheinlich ist es die Fabrikmarke, denn es ist sicher Fabrik- und keine Handarbeit. Den letzten Typus, mit der wahrscheinlich mit einem Taschenmesser gemachten Ausbuchtung, habe ich auch gesehen. Verstimmlungen hiervon zu beobachten, war ich selbst nicht in der Lage. Es wurde mir aber von einer Reihe von Verwundeten erzählt.

Es wurden mir Fälle von mit dem Bajonett ausgestochenen Augen, in einem von mir selbst genau aufgezeichneten Fall sogar von abgeschrittenen äußeren Genitalien mitgeteilt. Diese Wahrnehmung wurde bei Neufchâteau in Belgien gemacht. Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß alle diese braven Soldaten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands von einer geradezu bestürzenden Glaubwürdigkeit und biederen unerzürlichen Ehrlichkeit waren, die auf mich einen vorzüglichen Eindruck zu machen nicht verfehlten haben, obgleich ich durch meinen über 16 Jahre langen Aufenthalt in Berlin das geistig und moralisch hochstehende deutsche Volk kennen gelernt habe. Sämtliche Soldaten haben sich selbst dargeboten, falls nötig, ihre Angaben durch Eid zu erhärten. Die Namen der von mir hier kurz angegebenen Verwundeten, die Nummer ihres Regiments und ihrer Kompanie habe ich mir genau notiert, und werde mir später, nach meiner baldigen Heimkehr nach Stockholm, erlauben, sie nicht nur in der Fachpresse, sondern auch in der dortigen Zeitung „Aftonbladet“ mit näheren Angaben zu veröffentlichen.

Die zehn deutschen Gebote.

Sir George Pragnell gibt in der in London erscheinenden „Evening News“ an, daß während der vergangenen letzten drei Jahre Tausende von Kopien folgender Gebote in Deutschland herumgereicht worden sind:

- 1. Unter allen Umständen unterstütze die Interessen deiner eigenen Landsleute.
2. Niemals vergrößere, daß beim Einkauf eines ausländischen Artikels dein eigenes Land um soviel ärmer wird.
3. Dein Geld soll keinem anderen Verdienst bringen als einem Deutschen.
4. Niemals entweiche deutsche Fabriken durch Antwendung ausländischer Maschinen.
5. Niemals erlaube, daß fremdländische Schwären auf deinem Tisch serviert werden.
6. Schreibe auf deutschem Papier mit deutscher Feder und gebrauche deutsches Kopierpapier.
7. Allein deutsches Mehl, deutsche Frucht und deutsches Bier kann deinem Körper die echte, deutsche Energie geben.
8. Magst du keinen deutschen Malzstee, trinke Kaffee aus den deutschen Kolonien.
9. Gebrauche nur deutsche Stoffe für deine Kleidung und deutsche Hüte zur Kopfbedeckung.
10. Laß dich nicht durch ausländische Schmeichelei von diesen Vorschriften abbringen; sei fest überzeugt, daß, was auch immer andere sagen mögen, die deutschen Produkte die einzigen sind, die einem Bürger des deutschen Vaterlandes würdig sind.“

Diese zehn Gebote sind zwar höchstwahrscheinlich eine Erfindung Sir George Pragnells, man kann sie sich aber dennoch zur Richtschnur nehmen.

Dank vom Hause Romanow.

Der russische Ministerpräsident Goremykin hat es abgelehnt, Vorlesungen zum Schutz der baltischen Deutschen gegen den Böbel zu treffen, dessen Raub- und Mordgier diese baltischen Deutschen während der letzten Revolution hinfänglich kennen gelernt haben. Aber der russische Ministerpräsident begnügte sich nicht mit der Ablehnung nur zu sehr gebotener Schutzmaßnahmen, sondern schredte auch nicht davor zurück, den Böbel der Ostseeprovinzen gegen die baltischen Deutschen mittelbar aufzureizen, indem er, wie wir mitteilten, die Erklärung abgab: „Ausland kämpft nicht nur gegen Deutschland, es kämpft auch gegen das Deutschtum!“

Das ist der Dank vom Hause Romanow an diejenigen Untertanen Russlands, die ihm zu allen Zeiten die Treue gehalten und eine große Zahl hervorragender Staatsdiener gestellt haben! So lohnt das Haus Romanow die Loyalität von Untertanen, die ihre staatsreue Gesinnung während der Krisis des russisch-japanischen Krieges mit den schwersten Opfern an Hab und Gut, Leib und Leben bezahlten mühten! So beantwortet das Haus Romanow das Treuebekenntnis, das der Vertreter der baltischen Deutschen am 8. August d. J. in der Kriegssitzung der russischen Duma mit der Versicherung ablegte: die baltischen Deutschen würden ihr Leben und ihr Vermögen für das russische Vaterland opfern! Mit schnöderem Un-dank hat slawischer Rassenhaß kaum jemals deutsche Treue mißhandelt. Aber das Ziel dieses Rassenhasses ist eben das Deutschtum!

Englische Gemeinheiten.

Eines der vornehmsten englischen Fachblätter, die „Financial News“, erzählt in der Nummer vom 9. September, der Kaiser habe umfangreiche Vorbereitungen getroffen, seine Kapitalien in den Vereinigten Staaten und in Kanada für den Fall in Sicherheit zu bringen, daß sein Plan, das britische Reich zu zerstören, mißlingen sollte. Das Blatt fährt fort: „Aber die genaue Höhe dieser Anlagen können nur Vermutungen geäußert werden, aber es kann als sicher gelten, und zwar nach unantastbaren Quellen, daß sie enorm sind und daß es keine Überschätzung bedeutet, sie auf einen jährlichen Zinsgenuß von 1 Million Pfund zu veranschlagen. Ob der Kaiser diese Anlagen in den letzten beiden Wochen aus den Ergebnissen der Erpressungen (!), die er in verschiedenen Städten und Provinzen ausgeübt, sowie aus seinem Anteil an den verschiedenen Bankdiebstählen, die auf seinen Befehl verübt worden sind, erhöht hat, kann in diesem Augenblick nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.“ Eine englische Zeitung behauptete vor einigen Tagen, deutsche Offiziere hätten in Lüttich und in Löwen Brillantendiebstähle begangen. Man könnte über diese unerhörten Gemeinheiten hinweggehen, weil der Unfug sich selbst richtig und man könnte gleicher Weise auch die Schmutzereien der „Financial News“ von den Fußhohlen abschütteln, aber die Sache hat doch ihre Bedeutung, über die man mit dem natürlichen Gefühl von Ekel und Verachtung nicht hinwegkommt. Wir erleben nämlich, indem wir solche unterschämten

Erfindungen, wie die auf den Kaiser bezüglichen und die von den Diebstählen unserer Offiziere lesen, etwas, was sich unsere Vorstellung vom englischen Wesen bis dahin doch nicht hatte ausmalen können: wir erleben einen Tiefstand der Niedertracht und zugleich einen solchen der Unwissenheit, daß man sich dieser Feinde in der Seele hinein schämen muß. Entweder sind die betreffenden Behauptungen mit kalter Böswilligkeit glatt erfunden, und dann werden die Verfasser zu verbrecherischen Verrätern an der Ehre des Journalismus, die doch auch ihnen mit anvertraut ist, oder diese Burschen glauben, was irgendwer ihnen zugeiragen hat, und dann mühen wir sagen, daß sie auf unglaublich niedrigem Bildungsstande stehen. In beiden Fällen handelt es sich um eine Verwilderung der Presse, für die man in der gesitteten Welt bis dahin kein Beispiel gefunden hat. Der Artikel der „Financial News“ über den Kaiser erzählt noch, daß die in Wäldern angelegten Kapitalien allein 29 Millionen Dollars ausmachen. Der Artikel schließt mit der Aufforderung an die kanadische Regierung, deren Budget dadurch zu verbessern, daß sie das ganze einem Barbaren gehörende Eigentum in der Kolonie im ganzen konfisziert und daß die Anwälte der britischen Krone jedenfalls einen Weg finden würden, um dies zu erreichen. Es sei kein Wort weiter daran verloren, nur das eine: mit solchem Gejindel muß man sich herumfalschen.

**Ein Stimmungsumschwung in Amerika.**

Berlin, 18. Sept. Herr G. C. Howard, der Direktor der New Yorker „United Press“, der Nachrichtenagentur, die zusammen mit der „Associated Press“ fast sämtliche amerikanischen Zeitungen mit Nachrichten versorgt, traf in Berlin ein, um Mittel und Wege zur Herstellung eines Nachrichtenendienstes zwischen der deutschen Hauptstadt und New York ausfindig zu machen. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Confectionärs“ äußerte er sich wie folgt: „Man ist in Amerika, soweit der Krieg in Betracht kam, nach allen Regeln der Kunst belogen worden. Er erwartete, in einem hungernden, revoltierenden Berlin anzukommen, und konnte für das, was er unter den Linden sah, — es war gerade ein Tag, an dem ein großer Sieg verkündet wurde —, einfach keine Worte finden. Aber sobald wurde er auch schon; nämlich, daß selbst bei seiner Abfahrt aus New York der Stimmung in der öffentlichen Meinung bereits eingeleitet hatte. Inwieweit das Telegramm des Kaisers an Präsident Wilson das Resultat der Verbreitungen amerikanischer Zeitungen war, endlich die volle Wahrheit zu hören, muß dahingestellt bleiben. Zweifellos ist, daß die offene Ansprache unseres Kaisers an das amerikanische Volk diesem die Augen vollends geöffnet haben wird. Den besten Beweis dafür liefern die Londoner Zeitungen der letzten Tage, die mit der „Times“ an der Spitze vor Wut über die erfolgreiche deutsche Kriegskampagne in Amerika förmlich schäumen. England hat sich Amerika gegenüber insofern sehr ins Unrecht gesetzt, als es die Japaner gegen Deutschland aufbeist und nun Ander in den Krieg schickt; Tatsachen, die der Amerikaner bei seinem ausgeprägten Rasseninstinkt dem Engländer nicht verzeihen wird. Aber auch der wahre Grund, weshalb England sich in den Krieg gemischt hat, ist den Amerikanern endlich aufgegangen. Eine der hier eben angelangten deutschen Zeitungen, also ein Blatt, das man nicht ohne weiteres deutschfreundlich nennen kann, sagt darüber u. a.: „Das auf seine Seemacht stolze Albion sah im Laufe der Jahre in Deutschland einen gefährlichen Konkurrenten erwachen. Umsonst wandte es alle diplomatischen Kniffe und Künste an, um den Gegner zu schlagen und seinen Ruhm und sein Ansehen zu erschüttern; es ging nicht. Langsam, aber sicher, schritt Deutschland in der Eroberung des Weltmarktes fort. Nun ist es zum Klappen gekommen! Irrendem bei den Haaren herangezogener Grund genügt England, um seinem geschworenen Feind den Krieg zu erklären. England will die deutsche See- und Landmacht zerstören und Deutschland in national-ökonomischer Beziehung vernichten. Die englische Politik ist leicht zu verstehen, und die englische Taktik gegen Deutschland läßt sich nicht mehr verlernen nach der letzten Proklamation, welche den Bantzen verbietet, Beziehungen nicht nur mit deutschen Häusern, sondern sogar mit Häusern, an denen Deutsche, wenn auch in noch so geringem Maße, beteiligt sind, zu unterhalten. Sie ist ein ohne Beispiel dastehende Räubermord, und sie muß selbst jenen, die gegen Deutschlands Standpunkt und Taktik in diesem Kriege sind, die Augen öffnen, daß es England nicht darum zu tun ist, einen vertriebenen Vertrag zu sichern. Es hat sich an dem Krieg beteiligt, um sich der deutschen Handelskonkurrenz zu entledigen und seine Vorherrschaft zur See zu erhalten. Dies und kein anderer ist der wahre Grund.“ — So ist's! Und daß es jetzt drüben auch von der mächtigen Hearst-Presse gesagt wird, ist doppelt angenehm.

**Die Treue der Deutsch-Amerikaner.**

Wir finden in der New Yorker Staatszeitung vom 13. August folgenden Aufruf: „Das Vaterland ist in Not und Bedrängnis! Nachsicht und Mäßigkeit haben die Kriegsverurten Europas entseffelt, und unser Brudervolk führt im blutigen Ringen um seine Existenz mit seinem Bundesgenossen Österreich-Ungarn gegen Frankreich, Rußland und England heute einen Kampf, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Not und Elend für die Hinterbliebenen der Gefallenen sind die natürlichen Folgen eines jeden Kriegs. Um diese Leiden lindern zu helfen, traten Abgesandte der Vereinigten deutschen Verbände von Groß-New York mit anderen Führern des Deutschtums von New York in der Bibliothek der „New Yorker Staatszeitung“ zusammen und gründeten einen Verband unter dem Namen: „Allgemeiner Hilfsausschuß für Kriegsnotleidende Deutschlands, Österreichs und Ungarns“. Allen Vereinigungen in New York wird ein Aufruf mit Sammellisten zugehen, und im edlen Weltstreit der Vereine hoffen wir, die größtmöglichen Erfolge zu erzielen. Beiträge sind an unseren Schatzmeister, Charles Froeb, German Savings Bank, 531 Broadway, Brooklyn, N. Y. City, zu senden. Und nun, Deutsche Amerikaner, ergeht an Euch die innige Bitte, daß alle, ohne Ausnahme, an dieser hehren Arbeit teilnehmen. Wir brauchen jeden einzelnen! „Das ganze Deutschum soll es sein!“ German Bidder, Charles Froeb, Heinrich Pfeiffer, Präsident. Schatzmeister. Sekretär.

**Aus Serbien.**

W. T. B. Wien, 22. Sept. (Nichtamtlich) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Saloniki: Die serbische Regierung hat ihre Zustimmung zur Errichtung eines bulgarischen Konsulats in Monastir erteilt. — Aus der Gegend von Strumitza wird eine erhöhte Wabentätigkeit gemeldet, welcher die serbische Gendarmerie und Miliz nur schwer gewachsen sei. — Aus griechischer Quelle verlautet, daß die Bulgaren in der Gegend von Ostschila weitere Befestigungen aufzuführen und 10 schwere Geschütze in Position gebracht haben.

**Eine amtliche Erklärung zur Frage der Feldpost.**

**Eine Darstellung von militärischer Seite.**

Zu den nicht erdenwollenden Klagen — auch in Wiesbaden wird in Zuschriften an uns von Familienangehörigen der im Feld stehenden Soldaten vielfach sehr bittere Klage geführt — über die Feldpost geht den „Münch. Neuesten Nachr.“ von militärischer amtlicher Seite eine Darstellung zu, die wir zur Aufklärung der Öffentlichkeit wiederzugeben für ein Gebot der Gerechtigkeit halten. Also die militärische amtliche bayerische Darstellung lautet:

„Aus rein militärischen Gründen — Wahrung des Geheimnisses des Aufmarsches — muß eine Vermittlung privater Briefschaften zwischen Heimat und ausgerückten Truppen und umgekehrt bis zum 14. Mobilisationstag als ausgeschlossen gelten. Je nach dem Gang der militärischen und politischen Ereignisse kann sich dieser Zeitraum auch auf längere Zeit ausdehnen.

Nach einer solchen längeren oder kürzeren Einleitungsperiode könnte sich nun ein regelmäßiger, wenn auch im Hinblick auf den noch Dichtigkeit und Schnelligkeit sehr eingeschränkter Eisenbahnbetrieb erheblich verlangsamter Postverkehr zwischen Armee und Heimat einspielen, wenn nicht die Kriegsläufe neuerdings Hindernisse in den Weg stellen.

Die Zuführung der mit der Eisenbahn im Rücken der Armee angelangten Postsendungen zur Truppe ist nämlich so lange so gut wie ausgeschlossen, als die Truppen im Kampf stehen. Im Rücken der kämpfenden Truppen gehören die Straßen ausschließlich dem Feldverkehr, dem Munitions- und Verpflegungsnachschub und der Verwundetenrückbeförderung. Jedes andere Fahrzeug wird als störend und lästig beiseite geschoben oder 20 bis 30 Kilometer zurückgehalten. In der kurzen Pause der Nacht, in der vielleicht der Kampf ruht, ist es nicht möglich, die Postfahrzeuge vorzuziehen, ganz abgesehen davon, daß es unmöglich wäre, im Dunkel der Nacht die im Gefecht durcheinander gekommenen Truppenteile zu finden. Beim ersten Tagesgrauen aber beginnt von neuem der Kampf, da ist keine Zeit, Postfäde auszuteilen oder gar Pakete zuzustellen, welche letztere beim Ruf „an die Gewehre“ überdies nicht selten einfach im Feld liegen bleiben müßten. Gehen die Gefechte, wie in diesem Krieg tagelang so fort, so ist es mehr Zufall als Kunst, wenn es in diesen Zeiten gelingt, einige Briefsäcke an den Mann zu bringen.

Kommt nun endlich eine jener unerlässlichen Atempausen der Kriegshandlung, so steht die Feldpost vor der Aufgabe, eine unbeschreibliche Menge von angesammelten Briefschaften zu bewältigen, meist in freiem Feld, denn jedes in der Nähe des Gefechtsfelds und weit zurück etwa noch vorhandene Obdach ist mit Verwundeten, arbeitenden Stäben usw. belegt. Verhältnismäßig leicht ist es noch auf dem Gefechtsfeld, die Karten und Briefe der Überlebenden einzusammeln und zurückzubringen in die Heimat.

Der Zustellung der angesammelten Briefschaften an die Kämpfer stellen sich neue Hindernisse in den Weg. Tausende kann der Gruß aus der Heimat nicht mehr erreichen, weil sie stumm und bleich aus dem Feld der Ehre liegen. Andere Tausende sind in den Lazaretten, Feind und Freund durcheinander, niemand kann dem Feldpostschaffner sagen wo, es dauert Tage, vielleicht Wochen, bis der schon „vernichtet“ Gemeldete irgendwo in der Heimat in einem Lazarett auftaucht.

Selbst ganze Truppenteile sind in der Hitze des Gefechts aus ihrem Verband losgelöst, anderen Verbänden zugeteilt, auf Tage verschwunden. Führer, die Auskunft geben könnten, sind gefallen, die am Leben Gebliebenen haben alle Hände voll zu tun und so vielerlei zu ordnen, was immer noch wichtiger ist als die Post. Wahrlich, die Feldpost ist nicht schuld, wenn sie unter solchen Verhältnissen ihre Sachen nicht an den Mann bringt. Überdies stehen noch eine Reihe von Truppenteilen im Feld, für die eine Feldpostanstalt zunächst nicht vorhanden war. Da sind Teile der Kriegsbefehung einer Festung, dort Landwehrtrouppen noch zur Entdeckungsschlacht herangezogen worden, telegraphisch, binnen wenigen Stunden auf die Eisenbahn gesetzt mit geheime Marschziel. In der Eile wurde veräumt, die heimische Postanstalt vom dem Abmarsch und der weiteren Bewegung zu verabschieden. So hat die Truppe selbst die Verbindung mit der Post vernachlässigt und darf sich nicht beklagen, wenn sie nicht gefunden wird.

Daß es unter solchen Verhältnissen nicht möglich ist, eine Paketzustellung einzurichten, dürfte wohl einleuchten. Hier soll nun der Kraftwagen als Retter in der Not erscheinen. Allein die vorhandenen geeigneten Kraftwagen sind vorwiegend für wichtigere Nachschubzwecke benötigt. Von den deutschen Postverwaltungen besitzt geeignete Kraftwagen in größerer Zahl überhaupt nur die bayerische Post, die die ihrigen nicht ohne Mühe vor der Inanspruchnahme durch die Militärverwaltung für andere Zwecke rettete. Sie hat nun auch der Reichspostverwaltung ausgeholfen, war also auf diesem Gebiet gewiß nicht rückständig. Aber der Lastkraftwagen, der an die feste Straße gebunden ist, kann nur allzu schnell durch den Zustand der Straßen, die Tragfähigkeit eingebauter Notbrücken und anderes, lahmgelegt sein; ein unbedingt zuverlässiges Hilfsmittel bildet auch er nicht.

Von den kleineren Fehlerquellen, die die Postzustellung erschweren, soll hier nicht eingehender gesprochen werden, nur eine wäre noch zu berühren: die Adresse. Es ist vielleicht nicht uninteressant zu erfahren, daß das bayerische Kriegsministerium vor kurzem vom Reichspostamt ersucht wurde, die Zugehörigkeit von etwa 30 Formationen mitzuteilen, für die unbestimmte Postsendungen an den Sammelstellen vorlagen. Unter den 30 auf den Adressen angegebenen Truppenbezeichnungen waren nicht weniger als etwa 20 von Truppenteilen, die überhaupt nicht registriert.

Wahrlich, man tut den mit aller Hingabe sich bemühenden Postbeamten unrecht, wenn man sie unausgesetzt mit Vorwürfen über das Versagen der Feldpost überhäuft.

Vielmehr tragen auch die Absender selbst die Schuld, wenn Feldpostsendungen nur unter großem Zeitverlust oder überhaupt nicht ihr Ziel erreichen. Das ergibt sich aus der folgenden amtlichen Bekanntmachung des Reichspostamts:

Trotz des wiederholten Hinweises auf die Notwendigkeit einer deutlichen und genauen Adressierung der Feldpostsendungen kommen ungenügend adressierte Sendungen immer

noch in großen Massen vor. Die Postverwaltung sieht sich daher gezwungen, von dem Versuch, solche Sendungen unterzubringen, abzusehen und sie den Absendern zurückzugeben. Anders ist ein geordneter Betrieb bei den Postsammlstellen nicht aufrecht zu erhalten. Die Adressen der Feldpostsendungen an die Angehörigen des Feldheeres müssen außer dem Namen und der Dienststellung des Empfängers die möglichst vollständige Angabe des Truppenteils, dem er angehört, enthalten, und zwar tunlichst in der Reihenfolge des Vordrucks auf den amtlichen Feldpostarten und Briefumschlägen, wobei genau zwischen Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturmtrouppenteilen zu unterscheiden ist. Reicht der Vordruck zur Bezeichnung des Truppenteils nicht aus, wie das bei vielen, häufig sehr langnamigen besonderen Formationen der Fall sein kann, so sind die Bezeichnungen an sonst geeigneten Stellen der Aufschriftseite übersichtlich niederzuschreiben. In kurzer Zeit wird die Postverwaltung neue Feldpostbriefumschläge und Feldpostarten erscheinen lassen, auf denen zur Bezeichnung der besonderen Formationen ein besonderer Platz gelassen ist. Ein Bestimmungsort ist in den Aufschriften der Briefe für Angehörige mobiler Truppenteile nicht anzugeben.

Auch die Verpackung der schwereren Feldpostbriefe mit Schokolade, Zigaretten, Tabak, Strümpfen und ähnlichem Inhalt ist vielfach sehr mangelhaft. Wenn solche Sendungen bei den besonders ungünstigen Beförderungsverhältnissen im Feld unberührt dem Empfänger zugehen sollen, müssen sie in dauerhafte Umschläge aus Pappe oder hartem Papier verpackt und fest umschnürt werden.

**Aus Stadt und Land.**

**Wiesbadener Nachrichten.**

**Liebesgaben für die Krieger im Felde.**

Der Abteilung 3 des Schlosses, Mittelbau, ist es durch direkte Verhandlungen mit dem Generalkommando und den offiziellen Abnahmestellen für Liebesgaben in Frankfurt a. M. nunmehr gelungen, die hier gesammelten Liebesgaben auf die kürzeste Weise an die Front zu bringen. Die Sammelstelle Wiesbaden schickt ihre Sendungen nicht erst nach Frankfurt a. M., sondern befördert sie von hier aus direkt nach dem Kriegsschauplatz. Sie hat mit dem Jambouhilen Kraftwagendepot zu Frankfurt a. M. Verhandlungen dahin getroffen, daß bei einem einmaligen Transport die hier in Wiesbaden gesammelten Liebesgaben auf den Kriegsschauplatz, und zwar in das Gebiet des 18. Armeekorps, mitgenommen werden. So gingen gestern etwa 150 Kisten, die verpackt nach Frankfurt a. M. geschafft worden waren, mit einem derartigen militärischen Transport nach Sedan. Begleitet wird dieser Transport von einem kleinen Lastauto und einem Privatauto unter Führung des Herrn Wilhelm Kutsche, der die Verteilung der Liebesgaben von Sedan besorgt. Außerdem gehen heute eine Anzahl Privatautos unter der Führung des Herrn Albert Sturm, ebenfalls mit Liebesgaben angefüllt, nach Sedan, dort werden sie Herrn Kutsche bei der weiteren Verteilung der Liebesgaben von Sedan aus behilflich sein. Schließlich geht am Donnerstag ein weiterer der Führung des Herrn Stadtrats Rielt gefeierter Transport von acht Sanitätsautos nach Sedan, um sich dem Stappenzug 4 auf Anordnung des Generalarztes der Armee zur Verfügung zu stellen. Auch diese Autos nehmen, so weit als möglich, Liebesgaben zur Front mit.

Vorausichtlich ist am Samstag, den 26. September, wieder Gelegenheit, über den Weg von Frankfurt a. M. aus Liebesgaben mit ins Feld zu nehmen. Die Abteilung 3 bittet daher die Einwohner, alle Liebesgaben, auch die sogenannten „Liebespakete“, nach wie vor nach dem Schloßplatz 1, Mittelbau, zu schicken. Es besteht nach persönlich beim Generalkommando in Frankfurt a. M. eingezogenen Erläuterungen die größte Gewähr, auf diese Weise wirkungsvoll und rasch die Liebesgaben an die Front zu bringen.

Neben diesen besonderen Transporten schickt die Sammelstelle Wiesbaden regelmäßig unter Umgehung von Frankfurt a. M. die Liebesgaben direkt an das Güterdepot der Sammelstelle Bischofsheim. Auch von hier aus besteht dann die Gelegenheit, Liebesgaben in großen Mengen (möglichst ein Eisenbahnwagen voll) rasch zu unseren Truppen zu schaffen. Also nochmals: Schickt eure Liebesgaben nach dem Schloß!

Erwünscht ist in erster Linie Schokolade, Zigaretten und Pfeifentabak in großen Mengen sowie die übrigen wiederholt angegebenen Sachen.

J. v. Schenk.

**Der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes.**

Im Wiesbadener Krankenhaus „Rotes Kreuz“ ist neben anderen Verwundeten seit zwei Tagen auch der 15 1/2 Jahre alte Fährich Günther Paulus untergebracht, dem für tapferes Verhalten vor dem Feind das Eiserne Kreuz verliehen worden ist. Der jugendliche, noch im Knabenalter befindliche Held entstammt einer Soldatenfamilie. Sein Vater ist Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 66 in Magdeburg; er selbst ist aus der Obersekunda des Realgymnasiums als Kriegsfreiwilliger in die 5. Kompanie des Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm“ Nr. 145 eingetreten und sofort vor den Feind gekommen. Die Verwundung des jugendlichen Eisernen-Kreuz-Ritters ist leider ziemlich schwer. Lebensgefahr besteht indessen nicht.

**Kriegsabende.**

In weiten Kreisen wird das Bedürfnis empfunden, alle nicht zu den Fahnen eingezogenen Volksgenossen von Zeit zu Zeit zu vereinigen, um ihnen in diesen gewaltigen, aber auch schwereren Tagen Gelegenheit zu geben, sich über die Sorgen des Alltags und das Leid des eingezogenen hinaus in erster und doch zuverlässiger Sammlung zu erheben, und unbekümmert um politische, konfessionelle und gesellschaftliche Scheidung auch in der Heimat das Bewußtsein enger geistiger und nationaler Zusammengehörigkeit zu pflegen und zu stärken. Auf mehrfache Anregung hin hat es deshalb der „Volkshilfungsverein“ übernommen, mit Unterstützung aus allen Schichten der Bevölkerung „Kriegsabende“ zu veranstalten, die vom nächsten Sonntag ab jeden Sonntagabend 8 Uhr im großen Saal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße stattfinden sollen und zu denen unsere ganze Einwohnerzahl hiermit herzlich eingeladen wird. Im Mittelpunkt dieser Abende sollen Vorträge über solche Gegenstände stehen, die

genade jetzt in diesen Kriegzeiten der allgemeinsten Teilnahme sicher sein können. N ieder, einzeln und gemeinsam, sollen gesungen werden, auch ist die Mitwirkung anderer Kräfte gesichert, so daß den Veranstaltungen im ganzen das Gepräge einer erfrischen, erhebenden Sammlung verliehen werden kann.

Die Hauptgegenstände der ersten Abende sind vorläufig folgende Vorträge in Aussicht genommen: 1. „Die Entwicklung des deutschen Einheitsgedankens seit den Freiheitskriegen“ (Direktor Dr. Maurer); 2. „Wie kam dieser Krieg über unser Land?“ (Pfarrer Bedmann); 3. „Was will und was leistet das Rote Kreuz?“ (Oberregierungsrat Springorum); 4. „Die Pflege unserer Verwundeten im Feld“ (leitender Arzt Dr. Heile); 5. „Die tragenden Kräfte in unserem Krieg“ (Pfarrer Hofmann); ferner Vorträge über Krieg und Wirtschaftsleben, über Strategie des Kriegs, über die Bekämpfung der Seuchengefahr u. a.

Turner heraus!

An die Turnvereine von Süd-Nassau richtet der Gauvertreter Herr Theo Leber in Viebrich folgenden Aufruf: „Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums sowie des Ministeriums des Innern werden alle jungen Leute über 16 Jahre aufgefordert, sich schon jetzt auf den Militärdienst vorzubereiten, um im Fall der Not militärische Dienstleistungen übernehmen zu können. Ich erwarte von den Turnvereinen, daß sie auch hier wieder in den vordersten Reihen stehen und die jungen Leute in der gleichen Freude und Ausdauer sich dem Vaterland zur Verfügung stellen, wie es die 200 000 Turner tun, die bereits unter den Fahnen sind. So sei sich deshalb die über 16 Jahre alten Turnzöglinge und die allenfalls noch zurückgebliebenen Turner noch nicht gemeldet haben, bitte ich dieselben, sich unverzüglich auf der Bürgermeisterei ihres Wohnorts in den Listen der Teilnehmer an den demnächst beginnenden Übungen einzutragen. Auch möge jeder dahin wirken, daß die unseren Vereinen fernliegenden sich ebenfalls anschließen. Keiner darf fehlen! Die Zeit ist so furchtbar ernst, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, mit ganzer Kraft dem Vaterland zu dienen. Feinde ringsum, es handelt sich um Sein oder Nichtsein, aber werden wir auch noch so bedroht, der Sieg wird unser sein, wenn wir durchhalten, die draußen im Feld und die in der Heimat Zurückgebliebenen! Vor allem erwünscht ist auch die Teilnahme ehemaliger Turnwart und Vorkuriers, die, vielleicht nach einem kurzen Ausbildungslehrgang vorbereitet, als Leiter und Führer mit tätig sein können.“

Turner heraus!

Zurücknahme von Kündigungen. In dankenswerter Weise haben die Handelskammern, die Verbände der Industrie und des Handels gleich zu Beginn des Kriegs ihren ganzen Einfluß eingesetzt, um Entlassungen von Arbeitstellten und Arbeitern zu verhindern. Leider sind diese Maßnahmen nicht von allen Arbeitgebern befolgt worden. Es sind, wie uns die Abteilung Stellenvermittlung des Vereins deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig mitteilt, Mitte und Ende August zahlreiche Kündigungen erfolgt, auch solche von Angestellten, die bis zu 20, 25 und 30 Jahre bei einer Firma beschäftigt waren. Die Siege unserer Truppen geben jedoch die Gewißheit, daß Deutschland von den unmittelbar bevorstehenden Wirkungen des Kriegs verschont bleiben wird. Diese Gewißheit wird eine starke Belebung des heimischen Marktes hervorgerufen, die aber sofort wieder geschwächt werden würde, wenn alle Kündigungen zum 1. Oktober aufrecht erhalten blieben. Denn die Voraussetzung für einen guten und starken Wirtschaftsverkehr ist die ungeschwächte Kaufkraft des Volkes. Der Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig wandte sich aus diesen Gründen in einer Eingabe an die Handelskammern, Arbeitgeberverbände und Verbände von Arbeitgebern mit der Bitte, eine Rücknahme der Kündigungen zu befürworten, da die Weiterbeschäftigung aller Angestellten nicht nur den unmittelbaren, sondern der gesamten deutschen Volkswirtschaft von unermesslichem Nutzen sein würde. Jedenfalls sollten alle Betriebe, die kapitalträchtig genug sind, ihre Angestellten in vollem Umfang weiter beschäftigen. Die Opfer, die vereinzelt bereits im Augenblick möglicherweise bringen, sind im Vaterlandischen und volkswirtschaftlichen Interesse gut angelegt und werden sich bei Beendigung des Kriegs in Vorteile aus für den eigenen Betrieb um. Wo aber eine volle Weiterbeschäftigung nicht ermöglicht werden kann, werden Beschäftigten empfohlen oder eine Gerabiegung der Arbeitszeit befürwortet. Durch diese Maßnahme würde allen Angestellten Arbeit und Lebensführung, wenn auch mit Einschränkungen, fortzusetzen. Eine Regelung würde für die Geschäftsbetriebe den Vorteil haben, daß sie ihre eingearbeiteten, geschulten Angestellten behalten für die Zeit lebhafteren Geschäftsgangs, die doch kommen wird und voraussichtlich schneller kommt, als allgemein erwartet wird.

Jagderlaubnis im Befehlsbereich der Festung Mainz.

Herr Gouverneur v. Büding hat vom 16. September die Ausübung der Jagd in seinem Befehlsbereich unter folgenden Einschränkungen erlaubt: Alle Ausländer, einschließlich unbedingter Österreicher und Ungarn, sind von der Jagdausübung bis auf weiteres ausgeschlossen. In Wiesbaden können auf dem linken Rheinufer nur von dort zu Fall gestattete werden; Anmeldung mindestens drei Tage vorher beim Gouvernemen Mainz. Die Jagd darf ausschließlich nur an den Nachmittagen des Mittwochs und Samstags von 12 Uhr mittags bis zum Einbruch der Dunkelheit und an den ganzen Sonntagen, mit Ausschluß der Hauptjagd von den Jagdberechtigten ausgeübt werden. Außerhalb der Befehlsbereich ist von jedem Schützen stets ein von der zuständigen Behörde ausgestellter besonderer Waffenpaß mitzuführen. Bei der Ausübung der Jagd muß seitens der Schützen von allen Festungswerten und militärischen Arbeitsstätten sowie von den übenden und exerzierenden Truppen, insbesondere aber von den auch an Sonntagen in Betrieb befindlichen Militär-, Feld- und Förderbahnen ein Sicherheitsdienst von mindestens 500 Metern unbedingt gewahrt werden. Der Verkauf von Jagdpatronen wird gestattet, desgleichen der Bezug von Pulver lediglich zur Anfertigung von Jagdpatronen. Die Weidbergsgelände haben, mit einem besonderen Waffenpaß als Ausweis seitens der zuständigen Behörde versehen, die Erlaubnis zum Abschuss schädlicher Vögel in Friedenszeiten. Vom Bezirksverein Wiesbaden des Allgemeinen Deutschen Jagdvereins wird uns geschrieben: „Die Eröffnung der Schnerjagd ist nunmehr auch im Großherzogtum Hessen in den hiesigen Gebieten des Befehlsbereichs der Festung Mainz erfolgt, daß sie Mittwochs und Samstags von

mittags 12 Uhr ab und Sonntags den ganzen Tag ausgeübt werden darf. Im Befehlsbereich der Festung Mainz ist außer dem Jagdschein noch ein besonderer Waffenpaß nötig, der durch das Landratsamt bezw. das Polizeipräsidium auszustellen ist. Im übrigen bedarf im Bezirk Wiesbaden, soweit er nicht zum Befehlsbereich der Festung Mainz gehört, der Inhaber eines Jagdscheines zur Führung der Waffen und zum Einkauf von Munition seines besonderen Waffenscheines. Jagd- und Waffenscheine sind stets bei sich zu führen, also auch auf den Wegen zu und von der Jagd, falls der Jäger Waffen trägt.“

Stiftungen und Kriegsanleihe. Die evangelische Kirche des Konsistorialbezirks Wiesbaden hat dem Bezirksverband des Roten Kreuzes, dessen Tätigkeit sich über den ganzen Konsistorialbezirk erstreckt, eine Spende von 6000 M. überwiesen. Dieselbe Kirche hat sich bei der Zeichnung der Kriegsanleihen mit 200 000 M. beteiligt.

Wiesbadener Straßenbahn. Wir machen unsere Leser auf den neuen, heute in Kraft tretenden Fahrplan der Wiesbadener Straßenbahnen aufmerksam, der im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer veröffentlicht wird.

Ein Kettenbrief mit einem kurzen Gebet macht eben wieder die Runde. Der Brief enthält die bekannte Vorchrift: „Dieser alte evangelische Spruch ist uns zur Weitergabe gereicht worden. Jeder, der ihn bekommt, soll ihn 9 Tage hintereinander einem anderen lieben Menschen schicken usw.“ Der Absender des uns vorliegenden Exemplars machte sich die Sache ziemlich bequem: er schrieb auf das Couvert „Feldpost“ und gab den Brief unfrankiert zur Post. Der Adressat bezahlte das Straporto in der Meinung, einen wirklichen Feldpostbrief vor sich zu haben. Die Verwendung von dergleichen Kettenbriefen, an und für sich schon ein Unfug, wird zu einer groben Belästigung des Publikums, wenn sie in dieser Weise geschieht.

Ein zeitgemäßes Preisauschreiben veranstaltet die Fachzeitschrift „Küche und Keller“ in Hamburg. Da sich immer mehr die Erkenntnis Bahn bricht, daß mit den französischen Ausdrücken auf der Speisekarte, wie überhaupt mit fremdländischen Namen und Bezeichnungen, endgültig gebrochen werden muß, so hat die obige Zeitschrift zahlreiche Preisauschreiben erlassen, in denen geeignete Vorschläge für zutreffende, resp. echt deutsche Bezeichnungen französischer Ausdrücke gemacht werden, z. B. coupe, Crème, Chaud-froid usw. Für je zehn der besten Verdeutschungen wird ein Preis von 20 M. gezahlt. Die Einreichung der Arbeiten muß spätestens bis zum 15. Dezember 1914 erfolgen. Einzelheiten über das Preisauschreiben, sind aus „Küche und Keller“ zu ersehen; die betreffende Nummer wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

Königliche Schauspiele. Für Sonntag ist eine Auf-führung der „Reiterflieger von Nürnberg“ angesetzt worden, in welcher Herr de Garmo zum erstenmal den „Hans Sachs“ singen wird.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

el. Hahheim, 16. Sept. Die Zwetschernte, die in diesem Jahre außerordentlich reiche Erträge lieferte, geht ihrem Ende entgegen. Bezahlt wurden für den Zentner 2,50 bis 3 M. Die Apfelsenernte wird in der nächsten Woche ihren Anfang nehmen und fällt dieselbe auch recht gut aus. Leider sind durch den starken Wind der letzten Woche noch viele Früchte abgeerntet worden, die jedoch verwertet werden konnten, indem sie zu Apfelwein gefestert wurden. Kletterobst wird mit 4,50 M. für den Doppelsentner bezahlt. — Als erster Hochheimer, der den Seldentod fürs Vaterland hatz, wurde der Unteroffizier Heinrich Fleischer, Sohn des Gasthausbesizers Karl Fleischer amtlich gemeldet.

Provinz Hessen-Nassau. Regierungsbezirk Wiesbaden.

Schlangebad, 21. Sept. Das preussische Wildbad Schlangebad zeigt seinen Opfersinn für die verwundeten Krieger durch Gewährung freier Bäder an die Kriegsteilnehmer. Der weisame Einfluß der dortigen Quellen für heilende Wunden und Verengung ist weltbekannt und hat den kleinen, schon gelegenen Taunusbadort zu Ruhm gebracht. Die Gemeinde hat einen Aufruf an die alten treuen Kur-gäste und Kenner der Wasser gerichtet und um Mittel gebeten, damit die Quellen in dieser schweren Zeit nicht unnütz fließen und auch im Winter unseren braven Seldentöbnern Heil spenden können. Die dankbare Erinnerung an die Heilerfolge und die treue Anhänglichkeit bestimmten, trotz der vielen Sammlungen, die meisten, dem Auf freudig zu folgen und ihr Scherlein beizutragen, so daß in kurzer Zeit schon ein Betrag für ca. 2000 Verpflegungstage gesammelt wurde. Es wäre wünschenswert, daß dieser „Gegenspendende Schlangebads“ von den vielen noch nicht gebetenen Freunden des Vaterlandes noch weitere Mittel zufliessen könnten.

Winfel, 20. Sept. Die im Felde stehenden Krieger unserer Gemeinde (201) sind mit je einem Anteilsschein in die Nassauische Kriegerversicherung aufgenommen worden. Die Weltfirma Waidmannsberg, Johannistberg versicherte die in ihrem Dienste stehenden Krieger noch besonders. Ebenso versichert die Darlebenskasse mit ihren Mitglidern und deren Angehörigen. — Im Rathaus saale dahier tagte eine stark besuchte Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins. Die Mitgliederzahl beträgt 121. Große Sendungen Wäsche sind bereits ins Feld abgegangen. Ein anderer Teil wird für das Vereinslazarett bereitgestellt. Die Roh-rungsmittel-Ansorbelle für Bedürftige ist seit 14 Tagen eingerichtet. Unterstützung werden alle Familien der im Felde stehenden Krieger ohne Rücksicht auf die Konfession. An Näh- und Strickarbeit für das Rote Kreuz wurden von dem Verein bis jetzt 100 Hemden und 220 Paar Strümpfe abgeliefert.

FC. Krißel, 21. Sept. Mehrere junge Leute von hier wollten gestern in einem Kahn den auf einem Schiffe vorbeifahrenden verwundeten Soldaten Erfrischungen und Viebesachen überbringen. Bei diesem Liebeswerk leiterte der Kahn, sämtliche Insassen führten ins Wasser. Der 22 Jahre alte Arbeiter Heinrich Rink aus Krißel ertrank. Seine Leiche wurde bald darauf geborgen.

Griesheim, 20. Sept. Die Chemische Fabrik „Elektro“ hat ihre Haushaltungsschule mit Betten und allem Zubehör dem Vaterländischen Frauenverein zur Pflege von Verwundeten zur Verfügung gestellt. — Gefallen auf dem Felde der Ehre sind von hier: Hauptmann und Batteriechef vom 8. bairischen Feld-Artillerie-Regiment Otto Müller, Sohn des Lehrers Heinrich Müller, ferner Lehrer Rodenküh von der Präparandenschule in Montabaur, Sohn des Lokomotivführers Rodenküh von hier.

Nachbarstaaten u. -Provinzen.

Ein falscher Wit, aber keine patriotische Tat! FC. Friedberg i. H., 17. Sept. „Eine patriotische Tat“, so meldeten die Zeitungen, hätten die hiesigen Staats- und Gemeindebeamten dadurch begangen, daß sie während der Dauer des Krieges auf ein künstlich ihres Gehalts zugunsten Kriegsfürsorge verzichteten. Wie wir nun aus sicherer Quelle erfahren, ist an der Nachricht kein wahres

Wort, zumal die Gehaltsverhältnisse der in Frage kommenden Beamten ein solches Opfer leider nicht gestatten.

Bingen a. Rh., 16. Sept. Die Groß-Bauge-werkschule zu Bingen a. Rh. bezweckt die Heranbildung von Bauarbeiterbetrieblenden, die sich als Bauarbeiter oder Bauunternehmer betätigen wollen, ferner bildet sie hoch- und tiefbautechnische Hilfskräfte für das Bureau und den Bauplatz aus und vermittelt die Vorbereitung zu den mittleren techni-schen Laufbahnen bei der Staatsbauverwaltung, bei den Regierungs-, Militär-, Eisenbahn und Kommunalbehörden. Es kommen hier in Frage die Laufbahnen der Hochbauauf-seher, Baumeister, Kreisstraßenmeister, Bauverwalter, Wasserbauwarte, Bahnwärter, der Regimentsbauverwalter, der techni-schen Eisenbahnsekretäre, Eisenbahnbetriebsingenieure, der Militärbausekretäre und der technischen Sekretäre der kaiser-lichen Marine. Auch die meisten Kommunalverwaltungen ver-langen von den bei ihnen Beschäftigten und anzustellenden mittleren Technikern das Reifezeugnis einer Bauwerkerschule. Die Anstalt gliedert sich in eine Hoch- und Tiefbauabteilung mit fünf aufsteigenden Klassen, deren Lehrkurse im Sommer- und Winterhalbjahr gleichmäßig durchgeführt werden, so daß die einzelnen Klassen sowohl nacheinander als auch mit Unter-brechung besucht werden können. Laut Erlaß des Königl. Preuß. Ministers der öffentlichen Arbeiten sind die Reifezeug-nisse der Hoch- und Tiefbauabteilung dieser Schule denjenigen der Königl. Preuß. Bauwerkerschulen gleichgestellt. Das Wintersemester der genannten Anstalt beginnt am 13. Oktober 1914. Die Anmeldungen sind möglichst frühzeitig zu bewirken.

Sport und Luftfahrt.

Herr B. Wenzel, der Sekretär des „Wies-badener Rennklubs“, ist zum Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81 einberufen und bis zum 28. September im Oberberger Lager zu der Ausbildung des Erfahres kommandiert, worauf dann der Aufbruch ins Feld erfolgt. Herr Wenzel war, ehe er zur Sport-Journalistik überging, aus der Detsau er nach Wiesbaden kam, aktiver Leutnant in einem württembergischen Infanterie-Regiment.

sr. Sportsleute als Träger des Eisernen Kreuzes. Der deutsche Fußball- und Leichtathletiksport hat bekanntlich einen ganz erheblichen Prozentsatz seiner aktiven Mitglieber im Felde leben. Daß die Sportsleute sich auch im Kriege aufs beste bewähren, bezeugen die an sie erteilten Auszeichnungen. Von den Fußballspielern ist der bekannte Ligaspieler des Kölner Fußballklubs „99“ Albers, ebenso wie der der Offiziers-Abteilung des gleichen Klubs angehörende Leutnant Wunderlich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Ferner erhielten diesen Tapferkeitsorden Harting (Duis-burg-Weidericher Spielverein), Broß (Dortmunder Sport-vereinigung von 05), Stiefel (Sportverein Langendreer) und Bierhauer (Düsseldorfer Sportklub 09). — Von be-kannten Leichtathleten ist Alwicker (Dormstadt-Wünchen-Club) das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Fürs Vaterland gefallen ist am 28. August Leutnant Freiherr v. Sedendorf (12. Husaren). Der Ver-storbene war ein passionierter Anhänger des Sports, der sich auch stets einen kleinen Hindernisfall hielt. Ebenfalls den Tod auf dem Felde der Ehre erlitt Herr Hans Lien-bardt, der als Oberleutnant der Reserve dem 20. Wägen-Regiment angehörte. Lienbardt war seit zwei Jahren Direk-tor im Zatterfall-Beermarkt zu Berlin. — Im Kampfe an der Westfronte ist auch der Getritmeister des R. Garmischen Gefüß-Ballklub, Hermann Keller, der als Unteroffizier zum 60. Reserve-Infanterie-Regiment in Weihenau eingezogen war, gefallen.

Fliegerabsturz. Der Flieger Konjchel stürzte am Samstag auf dem Flugfelde Albern bei Wien bei Erprobung eines neuen Apparates aus einer Höhe von 15 Metern ab. Er erlitt einen Rippenbruch und eine Gehirnerschütterung. sr. Namensänderung eines Hamburger Sportklubs. In seiner letzten Sitzung beschloß der Schwimm-Sportklub „Favorite“ in Hamburg in Zukunft den Namen Schwimm-Sportklub „Alster“-Lamburg zu führen.

Vermischtes.

„Deutsche Grausamkeiten“ gesucht. Wie kommen die eng-lischen Berichte über deutsche Grausamkeiten zustande? In der vor mir liegenden „Daily Mail“ vom 12. September findet sich eine reaktionelle Aufforderung an die Angehörigen der im Feld stehenden Soldaten, Feldpostbriefe einzufenden, die über britische Seldentaten und deutsche Grausamkeiten ber-richten. Für solche Mitteilungen wird das für Artikel übliche Zeilenhonorar versprochen. — „Deutsche Grausamkeiten“ be-deuten also: Ein guter Nebenbedient für Tommy Bügenhals. Die kürzeste Formel. Die in Charleston, Südkarolina, er-scheinende „Deutsche Zeitung“ hat den Krieg auf die kürzeste Formel gebracht. Sie trägt seit dem Beginn des Krieges über dem Kopf die Worte: „This war was not made in Germany, but „made in Germany“ is the cause of it!“ (Dieser Krieg wurde nicht in Deutschland gemacht, aber „in Deutschland gemacht“ ist die Ursache dieses Krieges.) Besser konnte die englische Krämerpolizei gar nicht gefangenzeichnet werden: England führt Krieg, weil es die gefährliche deutsche Nebenbuhlerchaft auf dem Weltmarkt aus dem Felde schlagen will, und die Worte der Chorlektioner „Deutschen Zeitung“ enthalten insofern das ganze Geheimnis des Krieges, die Wahrheit in der Nußschale.

Wir sind doch nicht in Rußland. Aus Reife wird dem „Deut. Lot-Anz.“ geschrieben: Hier im russischen Gefangen-lager beschwerte sich der Wache eines russischen Offiziers beim Wachtbubenden, daß er von keinem Herrn geschlagen worden sei. Auf die Frage was er dazu gesagt habe, antwortete er: „Habe ich gesagt: Was denken Sie, wir sind doch nicht in Rußland!“

Neues aus aller Welt.

Ein großer Mühlenbrand. W. T. B. Budapest, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Heute mittag geriet die Elisabethen-Dampfmühle in Brand. Die Feuerwehr und das Militär haben energische Maßnahmen ergriffen, um den Brand zu lokalisieren und zu löschen, durch den die umliegenden Holz-magazine bedroht wurden. Das Feuer entstand infolge Heiß-werdens einer Walze. Nach einer halben Stunde gelang es, den Brand, dem die ganzen Mühlengebäude zum Opfer fielen, auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist sehr be-deutend, u. a. sind 450 000 Säcke und 24 Waggons Mehl ver-brannt.

Gewitter, Wollenbrüche und Brände. Aus der Graf-schaft Glas, 21. Sept. Folgeschwere Unwetter haben weite Teile der Grafschaft Glas heimgesucht. Von allen Seiten heraufziehende Gewitter brachten wolkenbruchartigen Regen, vor allem aber weitbin eine große Anzahl von Bränden.

Braue Ordensfrauen. Mülhausen i. G., 18. Sept. Als während der schweren Kämpfe bei Mülhausen um das in der Nähe gelegene Bilsbrunn (Süd eines bischöflichen Gym-nasiums) heiß gestritten wurde haben zwei dort der Orts-krankenpflege vorstehende Darmbergische Schwestern vom Kloster St. Marius bei Fusaach aus dem Augeregen gegen 40 Ge-wundete in ihre Häuser geholt und besorgt.

Die Eröffnung der Hotelhochschule in Düsseldorf. Düffel-dorf, 15. Sept. Die Stadt eröffnet am 15. Oktober die Hotelhochschule. Das Dozentenkollegium bleibt in voller An-zahl bestehen, durch den Krieg eingetretene Lücken sind aus-gefüllt worden. Der endgültige Studienplan liegt vor und Eisenbüden stehen zur Verfügung. Im beides kann beim Sekretariat der Anstalt in Düsseldorf, Bahnstraße 5, nachge-sucht werden.



# Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

## Stellen-Angebote

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

Jüngere Kontoristin  
i. Schreibmaschine (Smith-Premier) u. sonstige Kontorarbeiten für die Dauer der Kriegszeit zur Ausbildung gesucht. Angebote mit Angabe von Gehaltsansprüchen unter Z. 719 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**  
Lehrmädchen für feinen Damenputz bei Vergütung ges. Delaspezstraße 1.  
Bügel-Lehrmädchen gegen Vergütung gesucht Nahstr. 46.  
Feinbürgerliche Köchin, die etw. Hausarb. übern., 1. Okt. ges. Sophienstr. 4, neb. Alwinenstr.

Kleines Mädchen für Küche u. Hausarbeit sofort ges. Goethestraße 17, Partierze.  
Mittl. reines Alleinmädchen ges. zum 1. Okt. Kochen nicht verlangt. Bismarckring 4, 1 Treppe hoch.

Tüchtiges Alleinmädchen, w. selbst kochen kann u. jede Hausarbeit sauber besorgt, zum 1. Okt. gesucht. Wäsche außer dem Hause. Lounusstraße 33/35, 3 Stiegen.

Einfaches Mädchen, w. mit Kindern umzugehen versteht, zum 1. geucht Albeinstr. 48, 1.

Kleines Mädchen, das etwas kochen k. gef. Adelheidsstraße 22. Vorstell. 3-4 Uhr nachm.

Suche für sofort besseres Haus- u. Alleinmädchen für H. Fam. Frau Elise Lang, gewerbmäßige Stellenvermittlerin, Goldg. 8, Teleph. 2363.

Zum 1. 10. gut empf. Mädchen für Hausarbeit gesucht Hellmündstraße 12, 2 rechts.

Mädchen für Küche und Haus auf 1. Okt. gesucht. Zu meiden Babenhofstraße 1, 1. von 9-3 u. 7-8 Uhr.

Kräftiges Mädchen gesucht, w. alle Hausarb. versteht (3 Kinder), b. Schmidt, Kaiser-Friedr.-Ring 24.

Tücht. Alleinmädchen mit g. Bezug, w. bessere Küche u. Hausarb. verst., zu einz. Dame nach Frankfurt a. M. gesucht. Näh. Adelheidsstraße 78, 2.

Jüngeres Mädchen tagsüber gesucht. Vorstellen nachmittags Vorstraße 2. B16810

## Stellen-Angebote

**Männliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

Rebegewandte Leute, auch Damen, finden sofort lohnend. Verd. Mäher, Dohbeimer Str. 75, 10-11 und 1-3 Uhr.

Säeiner, Anschläger, gesucht Hellmündstraße 28.

Selbständiger Hufschmied gesucht Schiersteiner Straße 54c.

Schuhmacher gesucht Moritzstraße 22.

Braver Junge (Radfahrer) als Zeitungsbote u. Zigarettenverkäufer sofort gesucht. Vorstellen von 12-1 Uhr, Café Berliner Hof.

Arbeiter gesucht. Kartoffelhandl. Schwalbacher Str. 91.

Kraft. Fuhrmann, ebrl., zuverl., bei hohem Lohn sofort für dauernd gesucht. Arnet, Niehlstraße 19.

Verh. stabiltuniger Fuhrmann gesucht Sebanstraße 5.

## Stellen-Gesuche

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

30. Frau f. Stelle als Verkäuferin in Kolonialwaren- oder Butter- u. Eiergeschäft. Kautio n. gestellt w. Off. D. 143 Tagbl.-Zwngl., Bismarck.

**Gewerbliches Personal.**  
Berf. Bügelfrau i. R. in u. a. d. G. Nahstraße 17, Stb. 2 St.

Gebilbete Dame, mittl. Alters, evang., in Küche und Haus erfahren, musikal., etwas Schneidern u. Handarbeiten, sucht pass. Wirkungskreis. Geht auch in frauenlosen Haushalt, wo Kinder vorhanden sind. Offerten u. S. 143 an den Tagbl.-Verlag. B16731

Fräul., das nähen u. bügeln kann, sowie etwas Damen-Kräft. versteht, sucht Stelle bei einz. Dame. Off. u. S. 715 an den Tagbl.-Verlag.

F. Janb. Frau f. morg. od. mittags Beschäft. Schwalbacher Str. 33, S. 2.

**Kinderlose Witwe**  
Sucht Stelle zur Führ. d. Haushalts. Näh. im Tagbl.-Verlag. Mt

Sehr alleinlieb. junge Frau sucht Stell. zur Führ. des Haushalts. Angeb. u. M. 143 Tagbl.-Verlag.

Selbständige gute Köchin sucht Stelle in feinem Hause. Nahstr. 4, 1. Stbd.

Suche selbständige Stellung als Köchin od. Stütze in herrschaftl. Hause. Gute Kochgeugn. Offerten S. 719 an den Tagbl.-Verlag.

Neueres erfahrenes Fräulein f. Stell. als Alleinmädch. z. 1. 10. 14. Krankenstraße 24, Frontisp. links.

Mittl. jung. Mädchen sucht Stelle tagsüber od. stundenw. Näh. Dohbeimer Straße 72, Stb. Part.

Saubere Frau, die gut kocht u. Hausarbeit verr., sucht tagsüber Stell. N. Niehlstraße 7, Stb. 1 r.

Gut empfohl. Frau sucht Beschäft. Niehlstraße 19, Stb. 1. Mitte.

Anständ. Frau sucht Beschäftigung für nachmittags. Off. u. S. 143 an Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

F. Frau sucht vorm. Beschäftigung. Rauenhalder Straße 12, Stb. 2 r.

Junge reinf. Frau f. Monatsst. zum 1. Okt. Vertramstr. 23, S. 3 L.

## Stellen-Angebote

**Weibliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**Für augenleidende Dame**  
wird abends v. 8-9½ jemand unter sehr mäß. Beding. z. Vorlesen gesucht. Näh. Adelheidsstr. 103, S. Et., morgens bis 11. nachmittags bis 5 Uhr.

Jüngere Köchin, welche die gutbürgerliche Küche selbstständig versteht, zum 1. Oktober gesucht. Friedrich-Lang-Straße 11, an der Weinbergstraße.

**Gesucht per 1. Oktober**  
erfahrenes Stütze od. einf. Fräulein, welches kochen u. plätten kann.  
Solomon, Sonnenberger Str. 47.

Neueres Alleinmädchen, welches kochen kann, oder Köchin, welche Hausarbeit übernimmt. gef. Schillerstr. 2, 1 St., bei Ebers.

Alleinmädchen gesucht, welches kochen kann, nach Albin-Mühlheim. Vorstellen Wiesbaden, Geisbergstraße 26, 12-2 u. ab 7 Uhr.

Kaufmädchen sofort gesucht. Wagnisch & Weiteby, Lounusstr. 9.

## Stellen-Angebote

**Männliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Kino-Direktor**  
für großes Unternehmen gesucht. Nur kaufm. gebildete finden Berücksichtigung. Off. mit Gehaltsansprüchen und Photographie unter A. 4 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**  
**Maschinenschlosser,** perfekt im Drehen, sofort gesucht. Zigaretten- u. Fabrik „Nenes“, Rheininger Straße 7.

**Tüchtige Wirtslente**  
für alles, gutgehendes Lokal, Mitte der Stadt, gesucht. Offerten unter Z. 719 an den Tagbl.-Verlag. F 527

## Aushilfsweise

wird am liebsten für sofort ein durchaus zuverlässiger

**Chauffeur**  
mit nur 1a Zeugnissen für einen 45 HP. ventillosen Mercedes-Wagen gesucht. Gesuchter muß militärfrei sein und die Zeugnisse wie etwas Hausarbeit mit übernehmen. Antwort mit Gehaltsansprüchen unter Anlegung der Zeugnisabschriften u. D. 718 an den Tagbl.-Verlag.

## Stellen-Gesuche

**Gewerbliches Personal.**  
Sehr erfahrene geprüfte Abergärtnerin, evang., Waife, mit guten Zeugnissen, im Nähen, Plüden und Plätten gut bewandert. Sucht bis 1. Okt. od. spätere Stelle mit Familienanschluss. Näh. Berta Gräfer, Kreisburg (Weisla), Dilsstr. 34, 1.

**Seingebildetes Fräulein,**  
40 J., längere Zeit im Ausl. gewesen, gut engl., franz., musikal., möchte Stell. als Gesellschafterin bei Dame od. Letzterin d. Haush. u. dafür ein schön. behagl. Heim eintausch. Beste Empfehlung. Off. S. 715 Tagbl.-Verlag.

**Zuverlässige und erfahrene Haushälterin,** welche über zehn Jahre allein-stehend höherer Offizier d. Haushalt selbständig führte und wegen Todesfalls frei geworden ist, sucht zum baldigen Eintritt Stellung als Haushälterin, event. auch als Köchin in herrschaftlichem Haushalt. Offert. u. N. 1000 an den Tagbl.-Verlag.

**Gebild. Kriegerfrau**  
bietet 2-3 Stunden Näh. od. Hausarbeit für kräftig. Mittagstisch. Off. u. E. 143 an Tagbl.-Zweigst. P. Ra. Nett. Mädchen f. Wäsch. u. Putz. Niehlstraße 18, Stb. 1 Et. rechts.

## Stellen-Gesuche

**Männliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Buchhalter,** perfekt in Buchführ., Bilanz usw., sucht Beschäftigung zum Beitragen der Bücher. Offerten unter Z. 714 an den Tagbl.-Verlag.

**Zuverlässiger tüchtig. junger Kaufmann**  
sucht Kontor- oder Lager-Stellung zum 1. Okt. Offert. u. G. 713 an den Tagbl.-Verl.

**Gewerbliches Personal.**  
Gut empfohl. junger Mann, mit Zeugnis vertraut, sucht für nachmittags Beschäftig. Kautio n. vorh. Angeb. u. M. 718 an den Tagbl.-B.

# Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

## Bermietungen

**2 Zimmer.**  
Mierstraße 29 (Neub.) 2-Z.-M. 2670  
Vielstr. 25 2-Zim.-Wohnung sofort.  
Krankenstr. 17, Bdh., gr. 2-Z.-M. sof.  
Hellmündstraße 13, Bdh. Wd. 2 Z.  
u. Küche zu vermieten. B 15844

Strickgärten 8 M. B., 2 Z., A. R. B.  
Karlstr. 32, 1 r., 2 Z., u. K., 23 Mf.  
Girna. 24, 1, 2-3 Z., Bureau, Hof.  
Winkelberg 10 schöne ruh. 2-Z.-Z.,  
1 Stbd., mit Küche, Keller und  
Kammer, billig zu v. Besicht. d. b.  
Hausverw. im 2. St. daf. Für  
weit. w. man sich Hotel Wilhelm.

**3 Zimmer.**  
Dohbeimer Str. 108, Stb. B., schöne  
anzum. 3-Z.-Wohn. per sofort  
mit Nachsch. zu verm. Näh. dort.  
Vielstr. 6 3-Z.-M., S. 3. R. 1. 2671

**5 Zimmer.**  
Goethestr. 23, 1, 5 Z. m. Bb., f. o. 1. 10

**Läden und Geschäftsräume.**  
Karlstr. 6 H. tr. Lagerz. z. M.-Einst.  
Billen und Häuser.

**Oranienstraße 10** kein. Seitendau  
ganz oder geteilt zu vermieten.

**Auswärtige Wohnungen.**  
Bierstädter Höhe 26 neu herger. Keine  
Gartenvilla, 3 Zimmer u. Küche,  
Gas, zu 400 M. an ruh. kinderlose  
Leute per sofort od. später zu verm.  
Wartelstraße 5 2 sch. Giebelh. m. Gas-  
beleucht. u. Gaslochgel. ab 1. Okt.  
zu verm. Näh. Wartelstraße 3, 1.

Möblierte Zimmer, Manfarden usw.  
Adelheidsstr. 21, Stb. 1 L, einf. m. 3.  
Alderstraße 42 möbl. Zim., P., z. verm.  
Abrechtstr. 14, Div., gr. sch. m. 3. sep.

Abrechtstraße 30, B., m. 3., sep. E.  
Bismarckring 25, 2 r., möbl. Kauf.  
Bismarckr. 25, 3, möbl. S. b. Gunkel.  
Vielstr. 13, 1 r., gut möbl. Kauf.  
Vielstr. 27, 2 r., gut möbl. Zim.,  
ev. mit Pension billig zu verm.

Vielstr. 30, 1 L., m. 3., 1-2 Bett.  
Krankenstr. 21, 3 r., möbl. Zim., 3.50.  
Eisenbahnstr. 3, 1 r., gut möbl. Zim.,  
event. auch leer, billig zu verm.

Goldgasse 16 schön möbl. Zimmer  
mit und ohne Pension zu verm.

Hellmündstr. 40, 1 r., möbl. M., 2.50.  
Dermannstr. 15, 2 r., m. sep. 3., Mf.  
Karlstraße 6, Part., einfach möbl.  
Zimmer mit Wasser und Kochherd.  
Karlstr. 8, 2 r., möbl. Zim., z. 1. Okt.  
Kellerstraße 5, 2 möbl. Zimmer, sep.  
Niedergasse 11, Villour, m. Zim. zu v.  
Luisenstr. 43, 3, sch. m. 3., a. sep., b.  
Mauergasse 14, 1 r., erh. anständ. ja.  
Kann Zim. mit Kohl. 10.50 Mf.

Moritzstraße 22, 2 möbl. Zim. z. verm.  
Saalgasse 8 m. 3. m. o. o. Penf. bill.  
Sebanstr. 7, Stb. 2 L., 3. m. u. o. R.

Sebanstr. 14, 3 r., febl. möbl. Zim.  
Waldramstr. 12 f. m. Wfd., 2.25 w.  
Vielstr. 51, 2 r., 2 sch. m. 3. b.

**Leere Zimmer, Manfarden usw.**  
Abfstr. 1, 3 L., leeres Zim. zu verm.  
Bismarckring 32, 3, Hb., 1. od. möbl.

**Keller, Remisen, Stallungen usw.**  
Oranienstr. 10 Stall. mit Heuboden.

**Mietgesuche**  
2-3-Zimmer-Wohnung im Bdh.  
gef. Näh. Eisenbahnstr. 2, 1, Mitte.

**Sonn. 3-Z.-Wohn. für kinderl. Paar**  
in best. Hause per sof. od. spät. gef.  
Off. u. L. 143 an den Tagbl.-Verlag.

**Dame**  
sucht möbl. Wohn- u. Schlafzim. für  
dauernd in Villa. Offerten m. Preis  
unter M. 719 an den Tagbl.-Verlag.

Möbl. sonniges Wohn. u. Schlafz.  
mit gutbürgerl. Pension von Eheg.  
mit 6jähr. Kind zu mieten gesucht.  
Landhaus u. Gegend Adolfshöhe be-  
vorzugt. Bedingung: Nähe Straken-  
bahn. Angebote nach Viebrich am  
Rhein, Schillerstraße 8.

**Dame, Tisch. 9 Z., w. m. Zim.,**  
Sonnenseite, wo gestattet auf klein.  
Kocher etwas zu kochen. Dauermiet.  
Off. u. S. 143 Tagbl.-Zweigst., P. Ra.

**Ungeheurt. Zimmer mit Klavier**  
für einige Stund. am Tage gesucht.  
Off. u. M. 718 an den Tagbl.-Verl.

**Suche separates Zimmer**  
mit 2 Betten od. zwei einz. Zimmer.  
Nähe Langgasse. Angeb. unter Z. 719  
an den Tagbl.-Verlag.

**Solle Pension**  
in feinem ruhigen Privathaus, wenn  
passend für die Dauer des Krieges,  
sucht Ehepaar. Södenlage, im Süd-  
viertel bevorzugt. Gebl. Offerten u.  
D. 718 an den Tagbl.-Verlag.

## Bermietungen

**Läden und Geschäftsräume.**  
**Laden,**  
verräumt, hell, mit Wa. Geschöf., zu  
Lagerzwecken, Friedrichstraße 46,  
ab 1. April zu vermieten. Näh. bei  
Wolff-Lang, Luisenstraße 23. 2492

**Möblierte Wohnungen.**  
Emser Straße 30, Part.,  
zwei bis drei schön möb-  
lierte Zimmer mit Küche zu verm.  
Eingangsheim zwischen 9 u. 10 Uhr.

Möblierte Zimmer, Manfarden usw.  
Emser Straße 20, 1. Etage, schön  
möblierte Zimmer, 1 separ., zu v.

Kaiser-Friedrich-Ring 18, P., großes  
schön möbl. Zimmer zu verm.

Rheinstraße 77, 1 St., in ruhiger  
besserer Häußlichkeit ohne Kinder  
an Alleinmieter 2 Sonnenzimmer  
zu verm. Vor 3 Uhr zu besichtigen.

**Dauermieter.**  
Großes sonnig. sch. möbl. Zim., in  
vornehm. Lage (Kaiser-Friedrich-  
Ring 12, 2 rechts) sofort zu verm.

Möbl. Schlaf- u. Wohnzimmer, auch  
getr., zu vermieten. Elektr. Licht  
u. Zentralheizung. Schwalbacher  
Straße 52, 2 L. Ecke Emser Str.

**Nett möbl. Zimmer**  
in feinem ruhigen Hause zu vergeb.  
3 1/2 Uhr nachm. N. Tagbl.-B. M.

## Mietgesuche

**Moderne Villa**  
in guter Lage auf 1. April 1915 zu  
mieten gesucht. Erforderlich 8 große  
Zimmer, reichliches Zubehör und  
größerer Garten. Offerten mit ge-  
nauen Angaben und Preis unter  
Z. 718 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

**Angenehm möbl. Zimmer**  
ab 2. Okt. für 3-4 Wochen z. Kur  
von ledig. Herrn gesucht. Angeb. u.  
S. 100 Seidelberg hauptpostlagernd.

Möbl. heizb. Zimmer mit Früh-  
stück u. guter Kochgelegenheit von ge-  
bildeter Dame gesucht. Off. mit Pr.  
unter S. 718 an den Tagbl.-Verlag.

## Mietgesuche

**4-Zimmer-Wohnung für 1/2 J.**  
od. leere Zim in Villa, bill. Preisl.,  
sow. Pension für Dame in geb. Fam.,  
bis 75 M., gesucht. Offerten unter  
G. 719 an den Tagbl.-Verlag.

**Zwei leere Zimmer,**  
mit r. Küche, oder 2-Zim.-  
Wohn., elektr. Licht, mit oder  
ohne Boden. u. t. Penf., evtl.  
nur 6. Frühjahr, von Alt. Frn.  
gesucht. Gebl. Off. mit Pr. u.  
N. 143 Tagbl.-Zweigst., P. Ra.

**Fremden Pension**  
**Villa Carolus,**  
Kerotal 5, nahe den Anlagen und  
Wald, feines gemütl. Heim während  
der Kriegszeit. Billigste Preise.

## Der Wohnungs-Anzeiger

des  
**Wiesbadener Tagblatts**  
wird allgemein verlangt  
von den Mietern, insbesondere  
dem Fremdenpublikum und den  
hier zuziehenden auswärtigen  
Familien wegen der unüber-  
troffenen Auswahl von An-  
kündigungen;  
wird allgemein benutzt  
von den Vermietern, insbeson-  
dere den Wiesbadener Haus-  
besitzern, wegen der Billigkeit  
und des unbedingten Erfolges  
der Ankündigungen;  
ist übersichtlich geordnet  
nach Art und Größe des zu  
vermietenden Raumes.

# In unsere Kundschaft!

Die Nachfrage nach **Gasfoks** ist jetzt schon eine sehr rege und wird sich in diesem Winter noch ganz erheblich steigern.

Damit nun unsere Fuhrwerke die Anfuhr ohne Stockung bewältigen können, empfehlen wir unserer Kundschaft, nach Möglichkeit jetzt schon ihre Lager-räume zu füllen und ihren Bedarf stets rechtzeitig aufzugeben.

**Gaswerk der Stadt Wiesbaden.**

## Für unsere Krieger und Dermundete

für Heer und Marine, sowie allgemein für Stärkungsbedürftige ist das beste sanitäre Erfrischungs- und Stärkungs-Getränk



**Fluade**, hergestellt von den Chemischen Werken Wüstenbrand Sa enthält nur die reinen Nährbestandteile des besten Kakaos, Zucker und hohen Prozentsatz Nährsalze.

**Fluade**, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, vereint folgende Vorzüge:

Augenblickliche Zubereitung in kaltem Wasser sogar wie in warmem Wasser oder in Milch. Genußreiche, wohlbeömmliche Durstlöschung. Sofortige Anregung. Durchgreifende Ernährung. Auch pur, also unaufgelöst, vorreffliches Stärkungsmittel. Vollkommene Haltbarkeit. Billigster Preis.

Feldbüchse, Gew. 150 gr, Inh. 125 gr, kostet M. - .50	Zubereitung:
Zinn tube " 335 " " 300 " " " 1.-	1: 10-15 Wasser
Büchse " 350 " " 300 " " " 1.50	1: 15-20 Milch
Feldpostbeutel 760 " " 700 " " " 2.-	sonach Gl. ca. 3 1/2 Pf.

**Erhältlich in den besseren Lebensmittel-, Delikatessen- und Drogen-Geschäften. ::**

**Ein Teil des Gewinnes fließt an das Rote Kreuz. ✚**

Generalvertrieb: 1580

### W. Nicodemus,

Weine u. sanitäre Getränke,

Tel. 785.

17 Schliersteiner Strasse 17.

**Heute abend**  
von 6 Uhr ab:  
**Großes patriotisches Konzert**  
im Erbrinz-Restaurant  
(Mauritiusplatz)  
der Damen-Kapelle.

**Blinden-Anstalt und Männerheim,**  
Bachmannerstraße 11,  
**Blinden Mädchen-Heim**  
Waltmühlstraße 13,  
Telephon 2606.

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter: **Korbe** jed. Art u. Größe, **Bürstwaren**, als Besen, Schrubber, Abseifebürsten, Wurzelbürsten, Aufschmierer, Kleider- und Tischbürsten z.c., ferner **Fußmatten, Klopfer etc.**, **Klavierstimmen.**

**Mohrriete** werden schnell und billig neu geflochten, **Korbparaturen** gleich und gut ausgeführt. F 205  
Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

# Wolle

in großer Auswahl wieder eingetroffen. 1500  
**Bestes Fabrikat, trotz Aufschlag zu altem Preis.**

**Kath. Ries, Webergasse 39.**

Während des Krieges gewähre ich auf sämtliche **Regenschirme** 10 % Rabatt.  
Schirmfabrik u. Reparaturwerkstätte Deitreich, Middelberg 2.

**Persil**  
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!  
Henkel's Bleich-Soda

Preussische  
**Treuhand- u. Revisions-Aktien-Gesellschaft**  
Köln, Frankfurt a. M., Berlin, Stuttgart.

In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten infolge des Kriegszustandes übernehmen wir zwecks Konkursverhütung Verhandlungen mit Gläubigern. Ges. haftsaufsicht, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungsstundungen. Beschaffung von Lombarddarlehen usw. F 130

**Geschäftsstelle Frankfurt a. M.,**  
Kaiserstraße 55. Tel. Hansa 4627.

**Wiesbadener Hof,**  
Moritzstrasse 6.  
Mittwochs u. Sonntags: **Dalorland. Liederabende**  
unter Leitung des Kapellmeisters Freudenberg.  
**Grosser Mittagstisch**  
Mittessen zu 1.- u. 1.60 Mk. (Heftchen, 6 Karten, 9 Mk.)  
**Reichhaltige Abendkarte zu kleinen Preisen.**  
Gutgepflegte Biere (helles Bier 1/10 15 Pf.) Fkf. Brauhaus. — Münchner und echtes Pilsner Bier. —  
Weine erster Firmen.  
100 Zimmer mit warm und kalt fließ. Wasser und vielen sonstigen Bequemlichkeiten, während des Krieges bedeutende Preisermäßigung.  
Für Familien angenehmer Aufenthalt.

**Karl Roll & Co.**  
Webergasse 16. Telephon Nr. 4350.  
Während der Kriegszeit empfehlen wir uns für geschmackvolle Anfertigung **Jackenkleidern nach Maß** zu äußerst billigen Preisen.

**Spedition**  
von Fracht- und Eilgütern.  
Beförderung von Reisegepäck.  
Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

**J. & G. Adrian,**  
Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1489  
Bahnhofstr. 6. Telephon 59 u. 6223.

**Trauben-Kur**  
Vegetarisches Kur-Restaurant  
Herrnmühlgasse 9.  
Täglich frischer Trauben-Most  
eigener Kelterung, auch ausser dem Hause.

**Bekanntmachung.**  
Mittwoch, den 23. September 1914, mittags 12 Uhr, versteigere ich im Hause Neugasse: B16823  
1 Droschke, 1 Ausziehtisch, 1 Rauchtisch, 1 Klurtoilette  
öffentl. meistbiet. zwangswei. g. Ver. Kaufsch. Hilfsgerichtsvollzieher, Gieseler-Platz 3.

**Zu Verlustpreisen.**  
Mehr. 100 Paar Stiefel f. Damen u. Kinder, früher bis 5.50 Mk., jetzt 2.50 Mk. Ein Koffer Stiefel, braun u. schwarz, für Herren u. Damen, früher bis 10.50 Mk., jetzt 4.50 Mk., Restmutter u. Einzelpaare, Neuheiten dieser Saison 4 bis 6 Mk. unter regulärem Preis Neugasse 22.

**Zoll-Mepfel** billig zu haben  
Adelheidstr. 93, 1.

**Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heirats-Anzeigen, Trauer-Anzeigen**  
in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die  
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei  
Kontor: Langgasse 21.

**Prima 12-Pf.-Zigarre**  
100 Stück 7 Mark.  
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

**Familien-Nachrichten**

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner Gattin, unserer lieben unvergesslichen Mutter, sowie für die zahlreichen Blumenpenden, insbesondere Herrn Pfarrer Schäffler für die trostreichen Worte, sagen wir Allen auf diesem Wege unsern innigsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Lorenz Jung, nebst Kindern, Hellmündstr. 53, Part. Wiesbaden, 22. Sept. 1914.

Wir sind heute schon in der Lage, **Feldpostpakete** an uns. Regimenter prompt zu besorgen und empfehlen Ihnen folgende Artikel.

Bei der jetzigen nass-kalten Witterung ist **warme Unterkleidung** im Felde unentbehrlich.

Militär-Trikothemden.		Militär-Unterhosen.	
Halbwolle, dauerhafte, gut bewährte Qualitäten . . . . . ab	2.10	Halbwolle, seit Jahren eingeführte Qualitäten . . . . . ab	2.30
Wolle plattiert, mittelschwer, mit doppelter Brust . . . . . ab	3.60	Wolle plattiert mit Ueberschlag, leicht und doch angenehm warm . . . . ab	3.45
Reine Wolle, beste Qualität, ebenfalls mit Doppelbrust . . . . . ab	4.80	Reine Wolle, extra solide Qualität .	4.60
Reine Wolle, Marke „Jäger“, in verschiedenen Stärken am Lager.		„Reithosen“ ohne Naht m. verstärktem Gesäß, in den verschiedensten Qualitäten und Stärken.	
„Schlafanzüge“, beste Nachtbekleidung, in Flaeseil . . . . .	7.50	Trikotose mit Schafwollfutter, besonders empfehlenswert . . . . ab	2.40
Militär-Socken.		Leibbinden, gegen Magen erkaltung, besonders empfehlenswert,	
Reine Wolle, gute Strapazierqualität,	0.75	Reine Wolle, gestrickt zum Schlüpfen	1.35
Reine Wolle, gestrickt, sehr warm, Ersatz für Handarbeit . . . . .	1.45	Wolltrikot, naturfarbig, zum Binden	1.40
Kamelhaarsocken, besonders weich, für empfindliche Füße . . . . .	1.70	Wollflanell, zum Binden . . . . .	1.60
Schweiß-Socken aus guter Vigogne ab	0.55	Aus garantiert reinem Kamelhaarstoff, zum Binden . . . . .	3.40
Militär-Fußlappen . . . . . Paar	0.30	Ohrenwärmer, unter dem Helm zu tragen, aus Wolle gestrickt . . . .	55 s
Fußschlüpfer, Trikot mit Kamelhaarfutter . . . . .	0.35 u. 0.18	Kopfschützer, ebenfalls unter dem zu tragen, aus feldgrauer Wolle . . .	95 s
Kniewärmer, ausprobiertes Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus, aus reiner Wolle . . . . .	1.70	in Seide, besonders weich und fest anliegend . . . . .	1.75
„Kamelhaarwolle“ . . . . .	2.45	Militär-Halsbinden, feldgrau, Ausführung nach Vorschrift, in Satin . .	1.00
Lungenschützer, unentbehrlich bei Wind und Kälte, Wolltrikot mit Kamelhaarfutter ab rein Kamelhaar, für Lunge und Rücken . . . . . ab	0.85 3.20	Pulswärmer aus feldgrauer Wolle . .	65 s
		aus Kamelhaarwolle . . . . .	95 s

Für die kalten Nächte sind **Militär-Strickwesten** unentbehrlich.

Schlupf-Weste „Moltke“, reinwollene Qualität, fest anliegend ab 4.90  
Gestrickte Westen, ganz offen, mit Aermel und Pulswärmer ab 5.80  
Kamelhaarweste, das Beste und Warmste . . . . . Mk. 18.50

Für Biwak: Militär-Hosenträger aus gut. Gummi 95 s  
Garantiert echte Kamelhaardecken extra kräftiger Träger . . . . . 1.70  
von Mk. 9.50 an Offizierträger mit Wildlederpatton . 3.50

# J. Poulet

Wiesbaden Kirchgasse Ecke Marktstrasse K 68



# Wiesbadener Strassenbahnen.

## Fahrplan, gültig ab 23. September 1914.

### Linie 1: Biebrich Rheinufer - Wiesbaden - Nerotal - Beausite.

Biebrich Rheinufer . . . . .	6:10	6:21	6:32	6:43	6:54	7:05	7:16	7:27	7:38	7:49	8:00	8:11	8:22	8:33	8:44	8:55	9:06	9:17	9:28	9:39	9:50	10:01	10:12	10:23	10:34	10:45	10:56	11:07	11:18	11:29	11:40	11:51	12:02	12:13	12:24	12:35	12:46	12:57	13:08	13:19	13:30	13:41	13:52	14:03	14:14	14:25	14:36	14:47	14:58	15:09	15:20	15:31	15:42	15:53	16:04	16:15	16:26	16:37	16:48	16:59	17:10	17:21	17:32	17:43	17:54	18:05	18:16	18:27	18:38	18:49	19:00	19:11	19:22	19:33	19:44	19:55	20:06	20:17	20:28	20:39	20:50	21:01	21:12	21:23	21:34	21:45	21:56	22:07	22:18	22:29	22:40	22:51	23:02	23:13	23:24	23:35	23:46	23:57	24:08	24:19	24:30	24:41	24:52	25:03	25:14	25:25	25:36	25:47	25:58	26:09	26:20	26:31	26:42	26:53	27:04	27:15	27:26	27:37	27:48	27:59	28:10	28:21	28:32	28:43	28:54	29:05	29:16	29:27	29:38	29:49	29:60	29:71	29:82	29:93	29:04	29:15	29:26	29:37	29:48	29:59	30:10	30:21	30:32	30:43	30:54	31:05	31:16	31:27	31:38	31:49	31:60	31:71	31:82	31:93	32:04	32:15	32:26	32:37	32:48	32:59	33:10	33:21	33:32	33:43	33:54	34:05	34:16	34:27	34:38	34:49	34:60	34:71	34:82	34:93	35:04	35:15	35:26	35:37	35:48	35:59	36:10	36:21	36:32	36:43	36:54	37:05	37:16	37:27	37:38	37:49	37:60	37:71	37:82	37:93	38:04	38:15	38:26	38:37	38:48	38:59	39:10	39:21	39:32	39:43	39:54	40:05	40:16	40:27	40:38	40:49	40:60	40:71	40:82	40:93	41:04	41:15	41:26	41:37	41:48	41:59	42:10	42:21	42:32	42:43	42:54	43:05	43:16	43:27	43:38	43:49	43:60	43:71	43:82	43:93	44:04	44:15	44:26	44:37	44:48	44:59	45:10	45:21	45:32	45:43	45:54	46:05	46:16	46:27	46:38	46:49	46:60	46:71	46:82	46:93	47:04	47:15	47:26	47:37	47:48	47:59	48:10	48:21	48:32	48:43	48:54	49:05	49:16	49:27	49:38	49:49	49:60	49:71	49:82	49:93	50:04	50:15	50:26	50:37	50:48	50:59	51:10	51:21	51:32	51:43	51:54	52:05	52:16	52:27	52:38	52:49	52:60	52:71	52:82	52:93	53:04	53:15	53:26	53:37	53:48	53:59	54:10	54:21	54:32	54:43	54:54	55:05	55:16	55:27	55:38	55:49	55:60	55:71	55:82	55:93	56:04	56:15	56:26	56:37	56:48	56:59	57:10	57:21	57:32	57:43	57:54	58:05	58:16	58:27	58:38	58:49	58:60	58:71	58:82	58:93	59:04	59:15	59:26	59:37	59:48	59:59	60:10	60:21	60:32	60:43	60:54	61:05	61:16	61:27	61:38	61:49	61:60	61:71	61:82	61:93	62:04	62:15	62:26	62:37	62:48	62:59	63:10	63:21	63:32	63:43	63:54	64:05	64:16	64:27	64:38	64:49	64:60	64:71	64:82	64:93	65:04	65:15	65:26	65:37	65:48	65:59	66:10	66:21	66:32	66:43	66:54	67:05	67:16	67:27	67:38	67:49	67:60	67:71	67:82	67:93	68:04	68:15	68:26	68:37	68:48	68:59	69:10	69:21	69:32	69:43	69:54	70:05	70:16	70:27	70:38	70:49	70:60	70:71	70:82	70:93	71:04	71:15	71:26	71:37	71:48	71:59	72:10	72:21	72:32	72:43	72:54	73:05	73:16	73:27	73:38	73:49	73:60	73:71	73:82	73:93	74:04	74:15	74:26	74:37	74:48	74:59	75:10	75:21	75:32	75:43	75:54	76:05	76:16	76:27	76:38	76:49	76:60	76:71	76:82	76:93	77:04	77:15	77:26	77:37	77:48	77:59	78:10	78:21	78:32	78:43	78:54	79:05	79:16	79:27	79:38	79:49	79:60	79:71	79:82	79:93	80:04	80:15	80:26	80:37	80:48	80:59	81:10	81:21	81:32	81:43	81:54	82:05	82:16	82:27	82:38	82:49	82:60	82:71	82:82	82:93	83:04	83:15	83:26	83:37	83:48	83:59	84:10	84:21	84:32	84:43	84:54	85:05	85:16	85:27	85:38	85:49	85:60	85:71	85:82	85:93	86:04	86:15	86:26	86:37	86:48	86:59	87:10	87:21	87:32	87:43	87:54	88:05	88:16	88:27	88:38	88:49	88:60	88:71	88:82	88:93	89:04	89:15	89:26	89:37	89:48	89:59	90:10	90:21	90:32	90:43	90:54	91:05	91:16	91:27	91:38	91:49	91:60	91:71	91:82	91:93	92:04	92:15	92:26	92:37	92:48	92:59	93:10	93:21	93:32	93:43	93:54	94:05	94:16	94:27	94:38	94:49	94:60	94:71	94:82	94:93	95:04	95:15	95:26	95:37	95:48	95:59	96:10	96:21	96:32	96:43	96:54	97:05	97:16	97:27	97:38	97:49	97:60	97:71	97:82	97:93	98:04	98:15	98:26	98:37	98:48	98:59	99:10	99:21	99:32	99:43	99:54	100:05	100:16	100:27	100:38	100:49	100:60	100:71	100:82	100:93	101:04	101:15	101:26	101:37	101:48	101:59	102:10	102:21	102:32	102:43	102:54	103:05	103:16	103:27	103:38	103:49	103:60	103:71	103:82	103:93	104:04	104:15	104:26	104:37	104:48	104:59	105:10	105:21	105:32	105:43	105:54	106:05	106:16	106:27	106:38	106:49	106:60	106:71	106:82	106:93	107:04	107:15	107:26	107:37	107:48	107:59	108:10	108:21	108:32	108:43	108:54	109:05	109:16	109:27	109:38	109:49	109:60	109:71	109:82	109:93	110:04	110:15	110:26	110:37	110:48	110:59	111:10	111:21	111:32	111:43	111:54	112:05	112:16	112:27	112:38	112:49	112:60	112:71	112:82	112:93	113:04	113:15	113:26	113:37	113:48	113:59	114:10	114:21	114:32	114:43	114:54	115:05	115:16	115:27	115:38	115:49	115:60	115:71	115:82	115:93	116:04	116:15	116:26	116:37	116:48	116:59	117:10	117:21	117:32	117:43	117:54	118:05	118:16	118:27	118:38	118:49	118:60	118:71	118:82	118:93	119:04	119:15	119:26	119:37	119:48	119:59	120:10	120:21	120:32	120:43	120:54	121:05	121:16	121:27	121:38	121:49	121:60	121:71	121:82	121:93	122:04	122:15	122:26	122:37	122:48	122:59	123:10	123:21	123:32	123:43	123:54	124:05	124:16	124:27	124:38	124:49	124:60	124:71	124:82	124:93	125:04	125:15	125:26	125:37	125:48	125:59	126:10	126:21	126:32	126:43	126:54	127:05	127:16	127:27	127:38	127:49	127:60	127:71	127:82	127:93	128:04	128:15	128:26	128:37	128:48	128:59	129:10	129:21	129:32	129:43	129:54	130:05	130:16	130:27	130:38	130:49	130:60	130:71	130:82	130:93	131:04	131:15	131:26	131:37	131:48	131:59	132:10	132:21	132:32	132:43	132:54	133:05	133:16	133:27	133:38	133:49	133:60	133:71	133:82	133:93	134:04	134:15	134:26	134:37	134:48	134:59	135:10	135:21	135:32	135:43	135:54	136:05	136:16	136:27	136:38	136:49	136:60	136:71	136:82	136:93	137:04	137:15	137:26	137:37	137:48	137:59	138:10	138:21	138:32	138:43	138:54	139:05	139:16	139:27	139:38	139:49	139:60	139:71	139:82	139:93	140:04	140:15	140:26	140:37	140:48	140:59	141:10	141:21	141:32	141:43	141:54	142:05	142:16	142:27	142:38	142:49	142:60	142:71	142:82	142:93	143:04	143:15	143:26	143:37	143:48	143:59	144:10	144:21	144:32	144:43	144:54	145:05	145:16	145:27	145:38	145:49	145:60	145:71	145:82	145:93	146:04	146:15	146:26	146:37	146:48	146:59	147:10	147:21	147:32	147:43	147:54	148:05	148:16	148:27	148:38	148:49	148:60	148:71	148:82	148:93	149:04	149:15	149:26	149:37	149:48	149:59	150:10	150:21	150:32	150:43	150:54	151:05	151:16	151:27	151:38	151:49	151:60	151:71	151:82	151:93	152:04	152:15	152:26	152:37	152:48	152:59	153:10	153:21	153:32	153:43	153:54	154:05	154:16	154:27	154:38	154:49	154:60	154:71	154:82	154:93	155:04	155:15	155:26	155:37	155:48	155:59	156:10	156:21	156:32	156:43	156:54	157:05	157:16	157:27	157:38	157:49	157:60	157:71	157:82	157:93	158:04	158:15	158:26	158:37	158:48	158:59	159:10	159:21	159:32	159:43	159:54	160:05	160:16	160:27	160:38	160:49	160:60	160:71	160:82	160:93	161:04	161:15	161:26	161:37	161:48	161:59	162:10	162:21	162:32	162:43	162:54	163:05	163:16	163:27	163:38	163:49	163:60	163:71	163:82	163:93	164:04	164:15	164:26	164:37	164:48	164:59	165:10	165:21	165:32	165:43	165:54	166:05	166:16	166:27	166:38	166:
------------------------------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	------

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 222.

Mittwoch, 23. September.

1914.

(2. Fortsetzung.)

## Zirkus Bratengeiger.

Nachdruck verboten.

Ein Schwank in fünf Kapiteln von Wilhelm Scharrelmann.

„Sie können sich währenddes schon die Pferde ansehen,“ sagte der Wirt und führte uns nach den Ställen herüber, die aus Holz erbaut waren und einen unausföhllichen Tiergeruch ausströmten.

Er tappte in das Dunkel des Stalles, klirte drinnen mit einer Kette und trat wenige Augenblicke später, einen klapperdürren Wallach hinter sich herführend, wieder aus dem Stall.

Wir fuhr ein Schrecken durch die Glieder, als ich das abgemagerte Tier sah, dem die Rippen und Hüften aus dem Leibe standen.

„Wenn dem 'ne Laus über den Rücken läuft, wird sie meinen, über das Gebirge Ararat zu klettern,“ meinte Charlie und setzte laut hinzu:

„Ein edler Kenner, wie es scheint.“

„Das wäre der „Bucephalus“,“ sagte der Wirt, das Tier hin und her führend, „lammfromm und geduldig.“

„Wenn der Gaul etwas von Ihrem Speck auf den Rippen hätte, würde Euch beiden wohlter sein, will ich wetten,“ knurrte Charlie, dann rief er, eine Abschrift des Testaments aus der Tasche ziehend: „Und nun Jungfer „Maiblüte“.“

Der Wirt ließ das Tier stehen, verschwand abermals in dem Stall und kam mit einer Schimmelstute zurück, die ihrem Stallgefährten an Magerkeit nichts nachgab.

„Ein starkes, knochiges Tier, das muß man sagen,“ meinte Charlie, dem die Augen übergingen.

„Arabisch Blut,“ sagte der Wirt, dem Pferde den mageren Hals klopfend.

Er kehrte noch einmal in den Stall zurück und zog nun einen Pony hinter sich her, der noch einige Lebenslust zu besitzen schien und die Mähne schüttelnd aus dem dunkeln Stall hervortrat.

„Das wäre?“ fragte Charlie.

„Das ist der „Philipp“, zu dienen, jawohl,“ sagte der Wirt, mit seinen Schellfischaugen zu uns herüberblickend. „Er ist ein Tier, von dem der Verstorbene sehr viel hielt, es ist dressiert, meine Herren, rechnet, zählt, tanzt, alles, was man will.“

„Weiter!“ rief Charlie, ein wenig ermutigt.

„Hier drinnen,“ sagte der Wirt, auf einen anderen Stall zugehend, „liegt der Bär. Wenn die Herren sich nicht scheuen, könnten wir einmal hineingehen.“

„Lassen Sie ihn nur heraus,“ schlug Charlie vor.

Aber der Wirt weigerte sich.

„Er hat lange Zeit an der Kette gelegen, und es wird besser sein, ihn vorher zu füttern,“ meinte er, sich mit seinen dicken Fingern hinter dem Ohr kratzend. „He, Anton!“ schrie er, „die Herren wollen die Lola sehen!“

Der Junge, der mit einem Schlüsselbund erschienen war, grinste, ohne sich zu rühren.

„Nu, allons!“ schrie Charlie, ohne eine Wirkung zu erzielen.

„Mach' den Stall auf,“ ermunterte der Wirt und gab dem Diak ein Puff, worauf er sich herbeileh, das Vorhängeschloß mit dem Schlüssel aufzusperrte.

Kettenraschelnd kam er nach einigen Augenblicken mit der Bärin an den Tag, was den Wirt veranlaßte, vorsichtig einige Schritte rückwärts zu gehen.

„Bissig?“ fragte Charlie, die Bärin mustern.

Der Junge grinste.

„Nicht sehr,“ sagte der Wirt, „wenigstens nicht, wenn sie satt ist.“

Ich lachte, daß mir die Augen tränten, Charlie sah mich mit einem giftigen Blicke an, sagte aber nichts.

„Ein wertvolles Tier!“ rief der Wirt, der sich weiter nach dem Hause zurückgezogen hatte.

„Augenscheinlich,“ erwiderte Charlie.

Mit dem Mute der Verzweiflung näherte er sich der Bärin und warf ihr ein paar Stücke Zucker hin, die augenblicklich mit Gier zerknabbert wurden.

„Ist keine Trommel da?“ schrie Charlie. Der Junge ließ in aller Gemütsruhe die Bärin los, verschwand in einem der Schuppen und kam mit einer Trommel zurück, auf der er, seine Faust als Trommelstock benutzend, dumpf zu lärmern begann.

„He, holla!“ schrie Charlie, leise an der Kette zupfend, an der die Bärin mit einem Nasenring befestigt war.

„Ho, ho, ho!“

Aber die Bärin schien bei schlechter Laune; statt sich aufzurichten und zu tanzen, wie Charlie erwartet hatte, kam sie Charlie näher, nach weiteren Zuckerproben lüftern.

„Wann hat sie zuletzt gefressen?“ fragte Charlie, vorsichtig rückwärts gehend.

„Heute morgen!“ rief der Wirt.

„He, holla!“ schrie Charlie von neuem, während der Junge fortfuhr, auf die Trommel zu schlagen, als wolle er einen Niggertanz aufführen.

„Sie tanzt nur, wenn der Dudelsack gespielt wird!“ schrie der Wirt.

„Zum Teufel, warum sagen Sie das nicht gleich?“ rief Charlie wütend, dem Jungen winkend, daß er den Dudelsack holen solle.

Der grinste nur, auf die Trommel schlagend.

„Den Dudelsack sollst du holen“ schrie er ihm in die Ohren und gab ihm einen Rippenstoß, wie ich es bei dem Wirt gesehen hatte, was ihn dann auch veranlaßte, noch einmal in den Schuppen zu gehen und wiederum eine entsetzlich lange Zeit fortzubleiben, um endlich mit dem Dudelsack zu erscheinen, den er grinsend Charlie anbot.

Der riß ihm das Instrument aus den Händen und begann krampfhaft hineinzublase.

Charlie hatte eine gute Dunge, er blies eine Kerze auf fünf Meter Entfernung aus, konnte eine Zehnpsundtüte in einem Zuge aufblasen, daß sie, mit der Faust geschlagen, wie ein Kanonenschuß knallte, aber er brachte keinen Ton auf dem Dudelsack heraus. Der Balg schien unergründlich zu sein. Charlies Gesicht rötete sich, seine Augen quollen hervor, wie bei einem quakenden alten Frosch — der Dudelsack gab keinen Ton.

„Das Ding muß ein Loch haben!“ schrie Charlie, den Balg prüfend.

„Die Nächte werden unrichtig sein“ rief der Wirt, „aber der Schaden wäre bald zu kurieren. Stecken Sie ihn ein paar Tage in einen Kübel mit Wasser, er hat zu lange im Trockenen gehangen.“

Aber Charlie war nicht so leicht abzuschrecken. Er begann von neuem Lust hineinzustoßen und richtig, allmählich und jammern, wimmernd wie eine verliebte Kage, begann nun endlich eine Musik, die wahrhaft stein- und beinerweichend war.

Aber die Bäarin begann augenblicklich zu tanzen.

Ich sah, wie Charlies Augen strahlten.

Net-net-nettelnettel-nettel-nettel klang der Dudelsack.

Die Bäarin hatte sich erhoben und watschelte nun langsam mit herabhängenden Vorderpfoten im Kreise herum, mit dem Kopfe wackelnd und schwerfällig weiter-tapsend wie ein aufgeschreckter Pinguin. Es war eine Szene für Götter.

„Bravo!“ schrie Charlie, „bravo, Lola, sehr schön, sehr schön!“

Damit warf er der Bäarin, die sich augenblicklich wieder auf ihre Vorderpfoten niedergelassen hatte, abermals ein Stück Zucker hin, kraulte ihr während sie den Zucker, knabberte, die Ohren und zitterte nicht, als die Bäarin ihn neugierig von allen Seiten beschnupperte und ihm schließlich ihre Pfoten auf die Schulter legte. Aber seine Gemütlichkeit hatte durchaus ein Ende, als sie ihn im nächsten Augenblick zärtlich in die Schulter zu beißen versuchte.

„Verflucht!“ schrie er und trat mit dem Fuße nach dem Tiere.

„Vorwärts!“ schrie der Wirt, abermals sofort fünf Schritte zurückgehend. Aber die Bäarin schien gut aufgelegt zu sein. Sie nahm den Fußtritt nicht weiter übel und ließ sich von Anton in den Stall zurückbringen.

„Weiter,“ sagte Charlie, dem der Mut langsam wieder gestiegen war. „Dann hätten wir die Hunde noch.“

Da war zunächst Lord, ein alter Neufundländer. Er trabte im Kreise wie ein Zirkuspferd und ließ Kitij und Dora, die Affen, auf sich reiten.

Dann waren ein paar Terrier da, die auf den Vorderbeinen balancierten und Purzelbäume schlugen, wie ein paar Kreisel herumwirbelten, um schließlich wie Clowns, mit Schellen behängt, ein Konzert zu geben.

Als sie mit ihren Künsten zu Ende waren, besahen wir die Wagen.

Es war ein Wohnwagen da, der fertig eingerichtet, einen Herd, einen Tisch, ein Sofa und ein paar Betten enthielt.

„Famos, was?“ fragte Charlie mich.

Ich nickte. Der Aufenthalt auf dem Sofa hinter den mit kleinen Gardinen versehenen Fenstern kam auch mir wirklich idyllisch vor.

„Wir werden wie die Fürsten reisen,“ sagte Charlie. Außerdem war ein Wagen da mit Brettern, Zeltstangen und Segeltuch beladen und der vorhin erwähnte Affenwagen, den Philipp zu ziehen hatte.

„Aber zum Teufel!“ sagte Charlie, „wir können doch nicht mit den beiden Kleppern da draußen auf die Walze gehen! Die beiden alten Ziegen haben ja Mühe, sich selbst, geschweige denn einen Wagen fortzubringen.“

Ich tröstete ihn damit, daß wir es ja versuchen könnten und schlimmstenfalls uns auch unterwegs noch ein paar neue Säule anschaffen könnten, wenn es mit „Bucephalus“ und „Maiblüte“ wirklich nicht gehen sollte. Zunächst aber sei es doch ratsam, in unser Betriebskapital nicht gleich ein zu großes Loch zu machen.

Charlie war einverstanden, ließ die Pferde wieder in den Stall führen und ihnen ein doppeltes Futter geben. Wir aber folgten dem Wirt ins Haus, um uns durch ein Essen für die ausgestandene Aufregung zu entschädigen.

Der bide Junge bediente uns.

„Wie sind Sie bloß zu diesem unglaublichen Durchein- gekommen?“ fragte Charlie den Wirt.

„Na, wie man gewöhnlich zu so einem kommt,“ entgegnete der Wirt. „Ich suchte in der Zeitung einen Knecht, und am andern Morgen stand er auf dem Flur und grinste. 's ist ein tüchtiger Junge, das muß man sagen.“

„Leider schwerhörig?“ fragte Charlie.

„Durchaus nicht, eher 'was schwer von Gedanken.“

„Also daran liegt es?“ sagte Charlie.

„Wenn man ihm aber von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Puff nachhilft, geht es ganz gut.“

„Was meinst du,“ fragte Charlie mich leise, „wenn wir das Unikum mit auf die Walze nähmen? Er könnte den Bären vorführen und, wenn er sich so weiter mästet, in einem halben Jahr als lebende Mühle ausgestellt werden.“

„Meinetwegen,“ sagte ich. „Aber er wird nicht zu haben sein.“

Charlie zuckte die Achseln. Man müßte es versuchen. Er begann dem Wirt auseinanderzusetzen, wie er doch für sein Geschäft einen geschickten Jungen haben müsse und der Anton doch ein richtiger Esel und Dickhäuter sei, daß er durch sein unausgesetztes Grinsen die Gäste verwirre und daß auch niemand dafür einstehen könne, daß es nicht eines Tages wegen des Jungen Mord und Totschlag im Lokal geben würde.

(Fortsetzung folgt.)



Aber der Krieg läßt die Kraft erschellen,  
Alles erhebt er zum Ungemeinen.  
Selber dem Feigen erzeugt er Mut. Schiller.

## Wie der Krieg in ein sibirisches Kosatendorf kam.

In einem altaischen Kosatendorf an der Grenze der Mongolei wurde der englische Berichterstatter Stephan Graham von dem Kriegsausbruch überrascht und schildert nun in einem farbigen Bilde, wie dieser weltgeschichtliche Augenblick in der von Schneegekrönten Bergen und dichten Wäldern umrahmten Einsamkeit, 1200 Werst südlich von der Sibirischen Eisenbahn, aufgenommen wurde. „Alle jungen Männer und Frauen des Dorfes waren beim Grasschneiden auf den Hügeln, die alten Leute saßen zu Hause und kochten, die Kinder spielten — da kam der Krieg. Am 31. Juli um 4 Uhr früh traf das erste Telegramm ein, die Mobilisierungsorder. Ich war in einer mir unerklärlichen Aufregung erwacht, und als ich auf die Dorfstraße ging, fand ich alles in großer Erregung. Meine Wirtin schrie mir zu: „Haben Sie gehört? Es gibt Krieg!“ Ein junger Mann auf einem prächtigen Roß, eine große rote Fahne um die Schultern geschlungen, galoppierte durch die Straße und hiüllte: „Krieg, Krieg!“, während das Tuch blutrot hinter ihm herflatterte, Pferde heraus, Uniformen, Schwerter. Sofort begann man mit dem Vorführen der Pferde. Der Zar hatte die Kosaken gerufen; ohne Bedauern verließen sie ihr Tagewerk. Wer war der Feind? Keiner wußte es. Das Telegramm enthielt keine Angaben, und alles, was die Dorfbevölkerung sich sagen konnte, war, daß dasselbe Telegramm vor 10 Jahren gekommen war, als es gegen die Japaner ging. Man neigte allgemein der Ansicht zu, daß die gelbe Gefahr wieder da wäre und der Krieg mit China ausgebrochen sei. Rußland war zu weit in die Mongolei eingedrungen, und da hatte China Krieg erklärt. Dann lief das Gerücht um: „Es geht gegen England, gegen England!“ Dies schien der nächste mögliche Feind. „Es wird ein ungeheurer Krieg“, sagte ein besonders kluger Bauer zu mir. „Dreizehn Mächte sind dabei — England, Frankreich, Rußland, Belgien, Bulgarien, Serbien, Montenegro, Albanien gegen Deutschland, Österreich, Italien, Rumänien.“

nien und die Lärche.“ Zwei Tage nach dem ersten Telegramm kam ein zweites, das alle Männer im Alter von 18 bis 43 Jahren aufrief. Fliegende Boten kamen atemlos und dampfend auf ihren Rossen an und übergaben Pakete, die geheimen Instruktionen, dem Ataman, dem Häuptling der Kosaken. Im Nu erhielten sie frische Pferde, und nach 5 Minuten jagten sie schon weiter. Die große rote Fahne war an einer riesigen Stange am Ende der Dorfstraße aufgezogen, und des Nachts wurde sie durch eine rote Laterne ersetzt. Am Eingang eines jeden Dorfes wehte eine solche Flagge bei Tag, leuchtete eine solche Laterne bei Nacht. Die Pferde wurden sehr sorgsam ausgewählt; die Kosaken hatten an 1500 Kilometer bis zur Eisenbahn nach Omsk zu reiten; da konnte man nur die besten Pferde brauchen. Am Samstag fand ein wehmütiger Gottesdienst in der hölzernen Dorfkirche statt. Der Priester erzählte in einer langen Predigt davon, wie Napoleon die Kirche der „Alten Mutter Moskau“ zerstörte und dafür von Gott bestraft wurde. „Gott ist mit uns“, sagte er, „der Sieg wird unser sein.“

Sonntag war Feiertag, und keine Vorbereitungen wurden getroffen. Am Montag brachten die Kosaken ihre Uniformen heraus, ihre Schwerter, Hüte, Mäntel, Stiefel usw., alles, was sie zu brauchen glaubten. Am Donnerstag, dem Tage des Ausmarsches, kam ein drittes Telegramm aus Petersburg. Der Schnapsladen, der während der großen Mäßigkeitbewegung verschlossen und versiegelt gewesen war, sollte an dem einen Tage geöffnet und dann bis auf weiteres wieder geschlossen werden. Was für Szenen spielten sich an diesem Tage ab! Alle Männer des Dorfes waren Soldaten geworden und prunkten auf ihren Pferden. Um 8 Uhr morgens wurde das Weihwasserbecken aus der Kirche getragen und, von Weihkerzen umgeben, auf den offenen, sonnenbeschienenen Platz gestellt. Alles Volk strömte hier zusammen, und dann trat der langhaarige barbäuptige Priester in seinem grellblauen Gewand aus der Kirche; hinter ihm kamen die alten Männer, die Heiligenbilder und Kirchenfahnen tragend, und dann der Kirchenchor, dessen dumpfer Gesang vereint mit dem Schluchzen und Weinen der Frauen zum Himmel stieg. Der Weihgottesdienst begann, und erst da erfuhren wir die fast unglaubliche Tatsache, daß der Krieg gegen Deutschland ging. Die Stunde, der Ort und die heilige Handlung, die mir diese Kunde brachten, machten sie mir besonders eindrucksvoll. Ich wenigstens verstand, was dieser Krieg gegen Deutschland bedeutete und was für furchtbares bevorstand. „Gott ist mit euch“, sagte der Priester, und dabei rannen ihm die Tränen übers Gesicht, „nicht ein Haar wird von euren Häuptern verloren gehen. Niemand wende dem Feind seinen Rücken zu. Denkt immer daran, daß ihr, wenn ihr das tut, die ewige Seligkeit eurer Seelen verliert. . . Gott segnet seine treuen Sclaven!“ Dann drängten alle Soldaten herzu, um ihre Köpfe unter die Bibel zu legen; jeder warf sich nieder im Gebet, jeder küßte das Kreuz in des Priesters Hand, und seine Stirn wurde benetzt mit heiligem Wasser. Und dann ging er fort, sein Pferd am Bügel. Auf einer Wiese vor dem Dorf hatte unterdessen schon ein ausgelassenes Fest begonnen. Ein großes Feuer loderte zwischen den grünen Birken, und darüber wurde ein ganzer Ochse gebraten. Der Wutkifloß in Strömen. Man aß und trank auf die Gesundheit des Zaren, Russlands und auf seine eigene. Ein Mann hielt einen Kubel hoch, zeigte auf das Bild des Kaisers, und dann sangen alle Soldaten „Gott segne den Zaren“ und tanzten um die Münze herum. Immer wilder wurden Gesang und Tanz, immer lauter mischte sich darein das Schluchzen und Weinen der Weiber. Da plötzlich gab der Offizier den Befehl zum Aufbruch, und alle Männer sprangen in den Sattel. Viele Frauen hielten noch ein Stück mit, und so unter Abschiedsrufen ging es auf die weite, weite Reise, hinaus in den Rufeg . . .“

Aus der Kriegszeit.

Totenmahnung.

(Zur Erinnerung an die gefallenen Achtziger im Feld.)

Wir haben gekämpft, gerungen, gesiegt,  
Dort unten in Frankreichs Gauen!  
Von Kanonendonner in Schlaf gewiegt  
Und geweckt bei Morgengrauen.

Ihr lehrt uns nimmer, es sei dem Kampf  
Verloren die Mut, die wilde.  
Zum Himmel steigender Blutesdampf  
Vernichtet Mitleid und Milde.

Geschosse flogen, — Granaten zerstückt,  
Zerrissen die Schützengräben. —  
Wir haben wild nur vorwärts geblickt,  
Nur vor uns lag Glück noch und Leben.

Und wir haben gekämpft, gerungen, gesiegt  
Und fielen für Deutschlands Ehre! —  
Doch wer einst friedlich den Acker bepflügt,  
Der denk an die Zeit, die schwere.

Der denke daran, entblöße das Haupt  
Und bete hinauf zum Himmel,  
Daß niemand uns wieder den Frieden raubt,  
Und beschwöre das Schlachtengetümmel.

Und er nehme Blätter vom Eichenbaum  
Und flechte die Blätter zum Kranze;  
Und schmüde damit am Waldbesäum  
Unsere Gräber im Maienglanze.

Max Troisch.

Aus französischer Gefangenschaft befreit. Einem Feldpostbrief, in dem ein Radfahrer die Geschichte seiner zwölftägigen Gefangenschaft bei Charleroi erzählt, entnimmt das „D. L.“ folgende interessante Einzelheiten: „Ich hatte nach dem siegreichen Kampf von Chaleroi (Belgien) als Radfahrer mit mehreren Mannen den Auftrag erhalten, in ein vor uns liegendes Dorf zu fahren, um festzustellen, ob der Ort besetzt sei. Da der Weg voller Hindernisse war, so mußte ich mich nicht fahren, das mich schnell verraten sollte. Kaum war ich in den Ort hineingefahren, als ich vom Rad geworfen, von vielen Händen gefaßt und meiner Waffen beraubt wurde. Man schleppte mich in ein Wachslokal, in welchem mehrere französische Offiziere waren, die gut Deutsch sprachen und mich für gefangen erklärten. Kurz darauf wurde die mir nachfolgende Mannenpatrouille aus dem Hinterhalt zusammengehoffen. Zwei Mannen wurden ebenfalls gefangen eingebracht. Einer von ihnen machte einen Fluchtversuch, brach aber sofort im Feuer zusammen. Mir wurde von mehreren französischen Soldaten, die mir trotz strengen Verbots Zigaretten, Schokolade und Fleisch zusteckten, ausdrücklich gesagt, daß einzelne Gefangene in die Fremdenlegion eingereiht würden und ihr Vaterland nicht wiedersähen! Ich war nun stets darauf bedacht, bei sich jeder bietenden Gelegenheit, auch auf die Gefahr hin, erschossen zu werden, zu fliehen. Bald sollte der Moment kommen. Wir zogen von Ort zu Ort. Man sagte mir, die Deutschen seien geschlagen, und die Franzosen seien auf der Verfolgung. Ich glaubte es auch fast. Offiziere fragten mich, wie stark die gegen Frankreich marschierende Armee sei. „Drei bis vier Millionen!“ — „Das glauben Sie wohl selbst nicht! Die Russen stehen ja vor Berlin. Deutschland ist ja verloren!“ — „Nein, das glaube ich nicht, das ist ausgeschlossen!“ — Abends lagen wir immer im Wirtshaus. Sie sangen und tranken ungeheuer viel Sekt — nur Sekt! Nach jedem Lied erkante es: „Vive la France!“ — Als die meisten betrunken waren, wurde es merklich ruhiger, und alle sangen an zu weinen. Die aus meiner Nähe kamen zu mir, zeigten ihren Trauring und bedeuteten unter Tränen, daß sie verheiratet wären und so und so viel Kinder hätten. Sie fragten mich, ob ich Familienwater sei. (Ich bin verheirateter Arbeiter und wohne in Hannover.) Als ich bejahte, zeigten sie große Teilnahme und bedauerten mich, daß ich in die Legion käme. Ich blieb so ruhig wie zuvor und dachte immer an meine Flucht. — Kurz darauf lagen wir wieder so im Felde, und schon am frühen Morgen begann vor uns eine

große Schlacht, welche zwei Tage dauerte. Am Spätnachmittag des zweiten Tages machte sich eine große Aufregung unter den Franzosen bemerkbar, und bald hörte ich aus der Ferne von der großen vorbeifahrenden Chaussee her einen donnerartigen Lärm. Eine gewaltige, un durchdringliche Staubwolke wälzte sich daher. In drei Kolonnen nebeneinander rasste die französische Armee in wilder Flucht zurück. Schreidensrufe ertönten, aus denen ich deutlich entnehmen konnte, daß die schwarzen Husaren (?) — die Franzosen machten das Reichen des Totenkopfes und gekreuzte Knochen — hinterdrein kämen. Die Flucht vollzog sich in einem rasenden Renntempo. Einer suchte den anderen zu überholen. Die Fußtruppen erkletterten die Wagen. Wer fiel, kam elendiglich unter den Rädern um. Ich sah manche abgefahrene Köpfe und Gliedmaßen. Dazwischen schlugen deutsche Granaten ein. Es war unbeschreiblich furchtbar! Mein Kamerad, der Ulan, konnte wegen seiner langen Stiefel nicht mehr mit und blieb zurück. Ich sah ihn nicht mehr. — Jetzt wälzte sich die wilde Jagd durch ein Dorf. In einem unbewachten Augenblick sprang ich in ein verlassenes Haus. Der Keller verbarg mich. Die Nacht brach herein. Es wurde still. Ich verließ das Haus durch den dahinter liegenden Garten und verbarg mich in einem nahen dichten Wald. Da mir der Kompaß genommen war, hielt ich mich vier Tage verborgen und ernährte mich kümmerlich durch Munkelrüben und Beeren. Dann sah ich auf einer Chaussee deutsche Autos und wurde von diesen aufgenommen."

Ein Stimmungsbild aus Brüssel. Die Brüsseler warten und warten, so wird dem „W. L.“ geschrieben, da sie nichts anderes mit den Waffen tun können, auf ein Wunder. Dieses Wunder ist noch immer nicht geschehen, und so sind die Wunderächtigen täglich begehrlischer und emsiger in ihrer Hoffnung. Erwartet wird aber, daß die belgischen Soldaten, vereinigt mit den englischen (auch die französischen und russischen werden genannt) sehr, sehr bald nach Brüssel kommen werden, um die Stadt von der deutschen Herrschaft zu befreien. Daß dieses Mirakel geschehen wird, flüstert man sich leise zu, und wenn die fünfte Nachmittagsstunde herangekommen ist, so kann der Beobachter das merkwürdige Schauspiel erleben, den sehnsüchtig gespannten Blicken der Harrenden folgen zu dürfen. Sie stellen sich auf an der Poste de Schaerbeck oder an der Porte von Löwen, das heißt am gleichen Ort, an dem die Deutschen ins Innere der belgischen Hauptstadt einmarschieren sind. Sie warten auf den Belgierkönig Albert, daß er, umringt von seinen siegreichen Verbündeten, zu ihnen heranzöge. Sie fragen sich nicht, wie das geschehen könne. Die Wundergläubigen, die tragische Verbundenheit, die unglücklichen Fanatiker der Hoffnung, sie stehen von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr. Die Sonne ist schon untergegangen. Die Dämmerung über der Natur, die schon betäubend herbstlich wird, zieht einen Nebel, der dem Gageschleier auf der Gespensterbühne gleicht. Und die Hoffnung des Wunderächtigen ist noch immer nicht untergegangen, daß aus dieser Atmosphäre der Ungewißheit und der läppigen Phantastik ganz unipflich der ersehnte König, daß daraus auch seine triumphierenden Heerschaaren hervorsprengen werden. — Es geschah, wie ich so beobachtend bei all den Menschen Wache hielt, daß aus der Ferne das „Heil Dir im Siegerkranz“ gelassen wurde. Und der Soldatentriff kam zu dem Takte stampfend nach. Da, ein Ruck in der Menge, eine Bewegung der nicht zu haltenden Freude, ein Aufschreien in den vorher schwer verbüsterten Gesichtern. „Sie sind da, die Engländer! Sie spielen ja ihre Volkshymnen!“ Die Ohren spannten sich, die Augen brannten und wurden aufgerissen. Sie sahen nur einen Trupp deutscher Soldaten, der sich von der deutschen Hymne anführen und befeuern ließ. „God save the queen“ hat ja die gleichen Töne. Bedenkliche Niedergeschlagenheit wegen dieser Enttäuschung. Die Standhaftesten nur blieben noch bis zur vollkommenen Finsternis. Zurück an ihre Häuser gingen die übrigen und sammelten, trotz ihrer Traurigkeit, neue Hoffnung auf das Wunder. Diese Hoffnung ist eine Krankheit geworden, ein böses, bedauerliches, vorläufig kaum zu heilendes Siechtum. Die Brüsseler klagen sich an, wenn sie dann in ihren Wohnungen hinter den verschlossenen Fensterläden sitzen. Es ist jetzt Sitte geworden, daß auch am Tage die Fenster nach der Straße in den Häusern verbunkelt sind. Und da im Erdgeschos des Brüsseler Hauses drei Räume gewöhnlich derart in einer Reihe liegen, daß der mittlere Raum ohne Fenster bleibt, so herrscht ständig in den Erdgeschossen, das heißt also in den Wohn- und Wohnzimmer, eine Halbhelldigkeit, ein vermindertes Tageslicht, die Stimmung von verbämmerter Kapellen oder Krankenzellen. Man hat sich zu solcher Abseidung von dem starken Licht das Wort ge-

geben. Keiner weiß warum. Einer hat vielleicht die Sonne des Tagesüberdrüssigen geliebt. Nun atmen nun so bleich nach, weil in dieser Zeit das entmutigende Beispiel eher beachtet wird als das aufrechtende.

Englische Unwissenheit. Über die ungeheuerliche Unwissenheit der Engländer wurde uns ein hübsches und verbürgt wahres Geschichtchen erzählt. Ein Amerikaner trifft in einem hiesigen Fremdenheim einen ihm bekannten englischen Abgeordneten. Gesprächsweise erzählt der Amerikaner, daß er eben aus dem Schwarzwald komme und zeigt einige Ansichtskarten vor, darunter eine, auf der zwei Schwarzwälder abgebildet sind. „Was, die sind ja weiß?“, fragte der Abgeordnete. „Ja, wie sollen sie denn sonst sein?“ „Schwarz, sie kommen doch aus dem Schwarzwald!“, so lautet die Antwort. Sehr erstaunt ist auch der Herr Abgeordnete, als er erfährt, daß die Schwarzwälder keine Wilden sind.

Der Humor der Ostpreußen. Daß unsere Ostpreußen auch in der schweren Zeit nicht ganz und gar ihren Humor verloren haben, beweist ein Ausspruch, der bei einer Ostpreußenversammlung von einem Flüchtling getan wurde. Der Landrat hatte alle Leute versammelt, gab ihnen Ratsschlage, Geld, und hielt ihnen in wohlgemeinten Worten einen Vortrag über das, was sie verloren haben und wohl noch einmal wieder bekommen würden. Tief ergriffen trennte man sich, und der Landrat fragte: „Hat einer von Ihnen mir noch was zu sagen?“, da erhebt sich die Stimme eines Mannes, der sein schweres Los mit der nötigen Fassung und dem entsprechenden Humor trug: „Ja wohl, Herr Landrat, Sie haben meinen Hut vertauscht“. Und wirklich lagte die ganze Versammlung, die noch eben schweren Herzens um den Landrat versammelt stand.

Das Dirndl in den Kanonentiefeln. Im Münchener Straßenbahnbetrieb besteht die unliebenswürdige Vorschrift, daß barfüße Kinder nicht mitfahren dürfen. Gestern steigt nun — so weiß die „Frankf. Ztg.“ zu berichten — ein kleines Mädchen ein, mit einem großen Paket unterm Arm, das, wie man nachher hört, für seinen Vater in der Kaserne bestimmt ist. Es drückt sich still in eine Ecke, damit die bloßen Füße in Sicherheit sind. Der Schaffner nimmt sein Zehner und sieht nichts oder will nichts sehen. Aber nun kommt der Kontrollbeamte, ein strenger Herr mit allsehendem Auge. „Weshalb ist das Kind hier?“ Der Schaffner stammelt eine Entschuldigung. Das Dirndl, mit angstvollen Blicken, spricht vom „Papa“ in der Kaserne, die Mitfahrenden schauen unwillig drein. „An der nächsten Haltestelle aussteigen!“ kommandierte der Gestrenge. Da reißt sich die Gestalt eines Landsturmmannes: „Dös gibt's sei net, sag i — da schaungs her!“ Er packt seine Füße, erst den linken, dann den rechten, reißt die funkelnegeleuten Kindskledernen herunter, hebt das zitternde Kind auf und stellt es in die mächtigen Kriegsstiefel hinein. „Jetzt ist das Dirndl g'wieh nimmer barfuß, Sie Herr mit — dem französischen Titel!“ — Der Kontrolleur springt noch vor der Haltestelle vom Wagen, verfolgt von einem Gelächter, in das beinahe der Schaffner mit eingestimmt hätte.

Die „faule Grete“ und die „fleißige Berta“.  
(Text von Julius Fischer, Kanonenvirt in Essen.)

Als Brandenburg zur Mitterzeit  
Noch lag in grimmer Fehde,  
Da hat die Wunden demoliert  
Langsam die „faule Grete“.  
War sie auch müd', war sie auch faul,  
Doß fing sie an zu knallen,  
Dann sah man Festen, Schloß und Wall  
Und Burg und Gräben fallen.

Heut schickt man ein Geschütz ins Feld,  
Das einzig sich bewährt da,  
Und jeder junge deutsche Held  
Der nenn't die „fleißige Berta“.  
Wo die mit schafft und wo die trifft,  
Da janzigen deutsche Brüder,  
Der Feind, er sieht's voll Gall und Gift:  
Da wächst kein Grashalim wieder!

Die Berta ist ein Essner Kind,  
Hat 42 Talle,  
Wenn nach Paris den Weg sie find't,  
Dann hüte dich, Kanaille!  
Wie die den Truppen Luft gemacht,  
Wird nie die Welt vergessen,  
Kauft, wenn die „fleißige Berta“ kracht:  
Das ist ein „Guck aus Essen!“